

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 62 (1995)

Artikel: 200 Jahre Rieter : 1795-1995. Vom Handelsgeschäft zum internationalen Konzern : Johann Jacob Rieter (1762-1826), Heinrich Rieter (1788-1851), Heinrich Rieter (1814-1889)
Autor: Furrer, Alfred J.
Kapitel: Die Maschinenfabrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Maschinenfabrik

Die Anfänge

Über hundert Jahre lang war die Schweiz in erster Linie eine Textilindustrieland. Wie am Werdegang der Firma Rieter deutlich abzulesen ist, hatte sich aus dem Handel mit Garn und Tuch und dem Vertrieb der in Heimarbeit hergestellten Textilprodukte ein blühender Industriezweig entwickelt, der für die mit Wucht einsetzende Industrialisierung beste Voraussetzungen schuf. Wie Pilze nach einem warmen Regen schossen überall, wo mit Wasserkraft Maschinen anzutreiben waren, Fabriken aus dem Boden, rund 800 allein im Kanton Zürich. Diese liessen zwischen 1802 und 1817 über 34 000 Spinnerfamilien ihre Heimarbeit verlieren – weltweit eine der intensivsten Fabrikindustrialisierungen überhaupt. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb die Textilindustrie der führende Industriezweig der Schweiz.

Ebenfalls am Beispiel Rieter sichtbar wird das für die Industriegeschichte unseres Landes entscheidende Herauswachsen des Maschinenbaus aus der Textilbearbeitung. Was mit der Reparatur der Maschinen und der Produktion von Ersatzteilen für die aus dem Ausland importierten Anlagen begonnen hatte und mit deren Eigenherstellung fortgesetzt wurde, führte auf geradem Weg zur Entstehung der Maschinen- und Metallindustrie und ihrer Entfaltung zum stärksten schweizerischen Wirtschaftszweig überhaupt. Schweizerische Müllereisysteme, Dampfmaschinen, Turbinen, Gussprodukte, Elektrotechnik, Dieselmotoren, Lokomotiven und Textilmaschinen eroberten binnen eines halben

Jahrhunderts beachtliche Anteile am Weltmarkt.

Wie in der Spinnerei Escher Wyss & Cie. in Zürich erstmals ganze Spinnereimaschinen aus der Reparaturwerkstatt hervorgingen, so gab dieser anfänglich untergeordnete Betriebszweig auch bei Rieter in Winterthur den Anstoss zur Entstehung der eigenen Maschinenfabrikation. Noch bis 1842 wurden die 13 mechanischen Werkstätten und Giessereien in den Rationenbüchern des Standes Zürich unter den Baumwollgeschäften geführt, bis dann von der Mitte des Jahrhunderts an der Maschinenbau die Geltung eines eigenen Industriezweiges erlangte, der heute das Textilfach an Bedeutung weit übertrifft.

Zu dieser Entwicklung haben äussere Umstände entscheidend beigetragen, nicht zuletzt die bereits erwähnte englische Ausfuhrsperrung für Textilmaschinen. Der Überlieferung zufolge gab die unumgänglich gewordene Erneuerung des Maschinenparks der Spinnerei Buchenthal im Jahre 1821 den Anstoss zur Herstellung ganzer Spinnereimaschinen. Gegen Ende des Jahrzehnts war es dann ein Auftrag aus Österreich, der Rieter fast wider Willen zur Fortsetzung dieser Produktion nötigte. Bei Getzner & Cie. in Nenzing (Vorarlberg) richtete er auf Wunsch der Eigentümer in einem nach eigenen Plänen errichteten Fabrikationsgebäude mit den selbst gebauten Maschinen die gesamte Spinnerei ein; der Mühlenfabrikant Wimmersperger aus Wülflingen hatte dazu das Wasserrad, die Schleusenanlage und die Transmission gebaut.

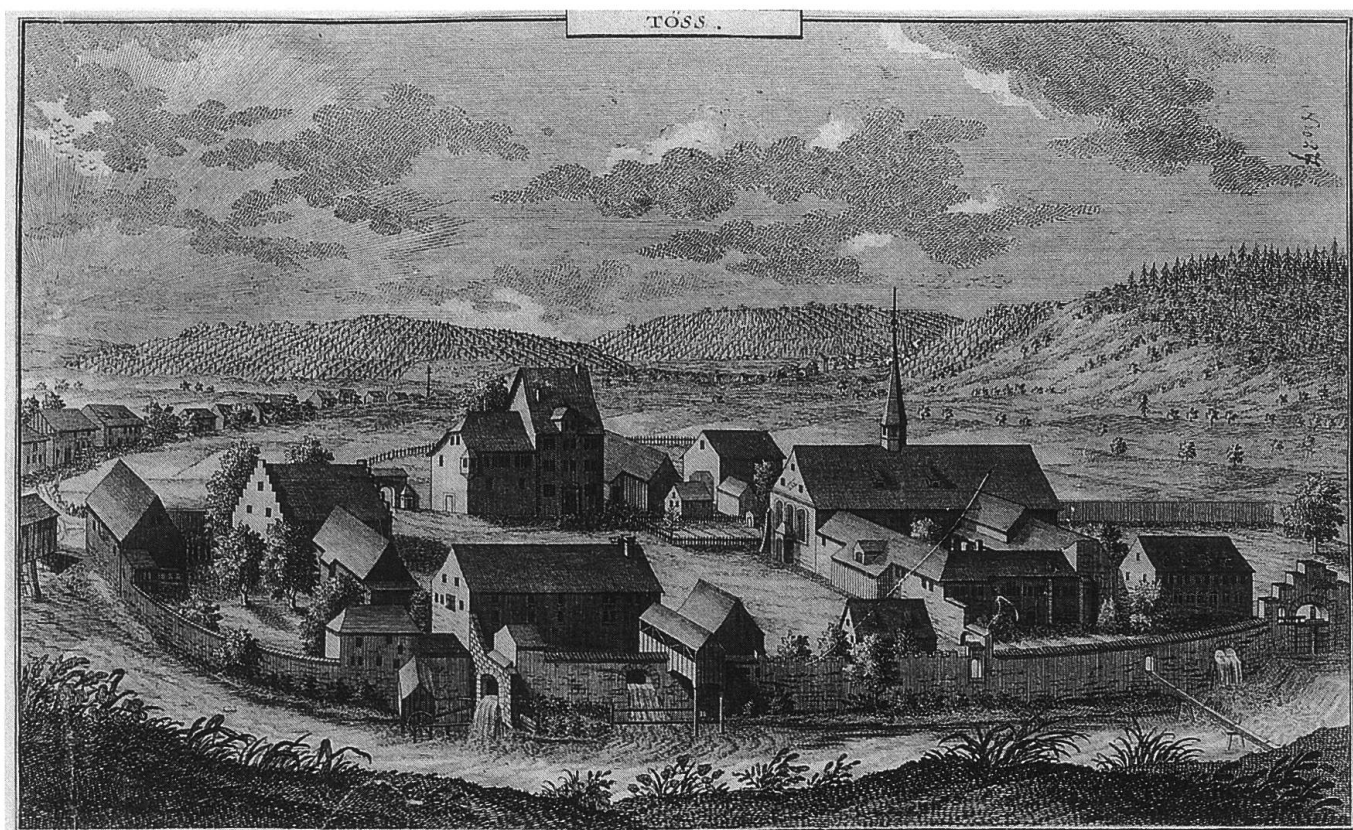
Die Folge dieser ersten Lieferung für ein auswärtiges Unternehmen waren weitere Aufträge, vornehmlich aus Österreich, das zum bevorzugten Absatzland der Rieterschen Fabrik wurde. Neue Anlagen wurden aber auch nach Turbenthal/Hutzikon, Niederuzwil, Rorbas und Singen/D verkauft. Um allfälligen Absatzstockungen bei den Spinnereimaschinen zu begegnen und die Werkstätten dennoch zu beschäftigen, wandte sich Rieter zwischen 1834 und 1846 auch dem allgemeinen Maschinenbau zu, so dem Bau von Transmissionen, Dampfmaschinen und mechanischen Werkzeugen. In jenen Jahren hielt die Eisenindustrie in der Ostschweiz allgemein vermehrt Einzug. Aus der Messinggießerei am Winterthurer Holderplatz war zum Beispiel 1834 die Giesserei der Firma Gebrüder Sulzer vor dem Untertor entstanden. Einen besonderen Aufschwung erlebte das Geschäft, nachdem 1835 drei junge Kräfte in die Firma eingetreten waren: die beiden Rieter-Söhne Jakob Melchior, der es

zwar nicht lange aushielt und Musikverleger wurde, Heinrich, der spätere Oberst und Ständerat, sowie der Schwiegersohn, Ingenieur David Heinrich Ziegler.

Das Kloster Töss

In den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgte der bereits erwähnte Erwerb der Liegenschaften des Klosters Töss durch die Firma Rieter, ein, wie sich zeigen sollte, wichtiger Markstein in der Geschichte des Unternehmens. Die Gebäude des 1240 geweihten und 1525 säkularisierten Dominikanerinnenklosters standen seit 1798 leer, nachdem der Stand Zürich sie jahrhundertlang als Amtssitz genutzt hatte. Nach 1830 verlor die radikale Zürcher Regierung jedes Interesse an den Liegenschaften und schrieb sie zur Versteigerung aus. Um 76 000 Gulden erwarb Heinrich Rieter im August 1833 die Domäne, umfassend Mühle, Säge, Schleife, Salzhaus, zahlreiche Scheunen, Magazine und Ställe sowie vierzehn Jucharten (etwa

Das Kloster Töss um 1741. Kupferstich von David Herrliberger





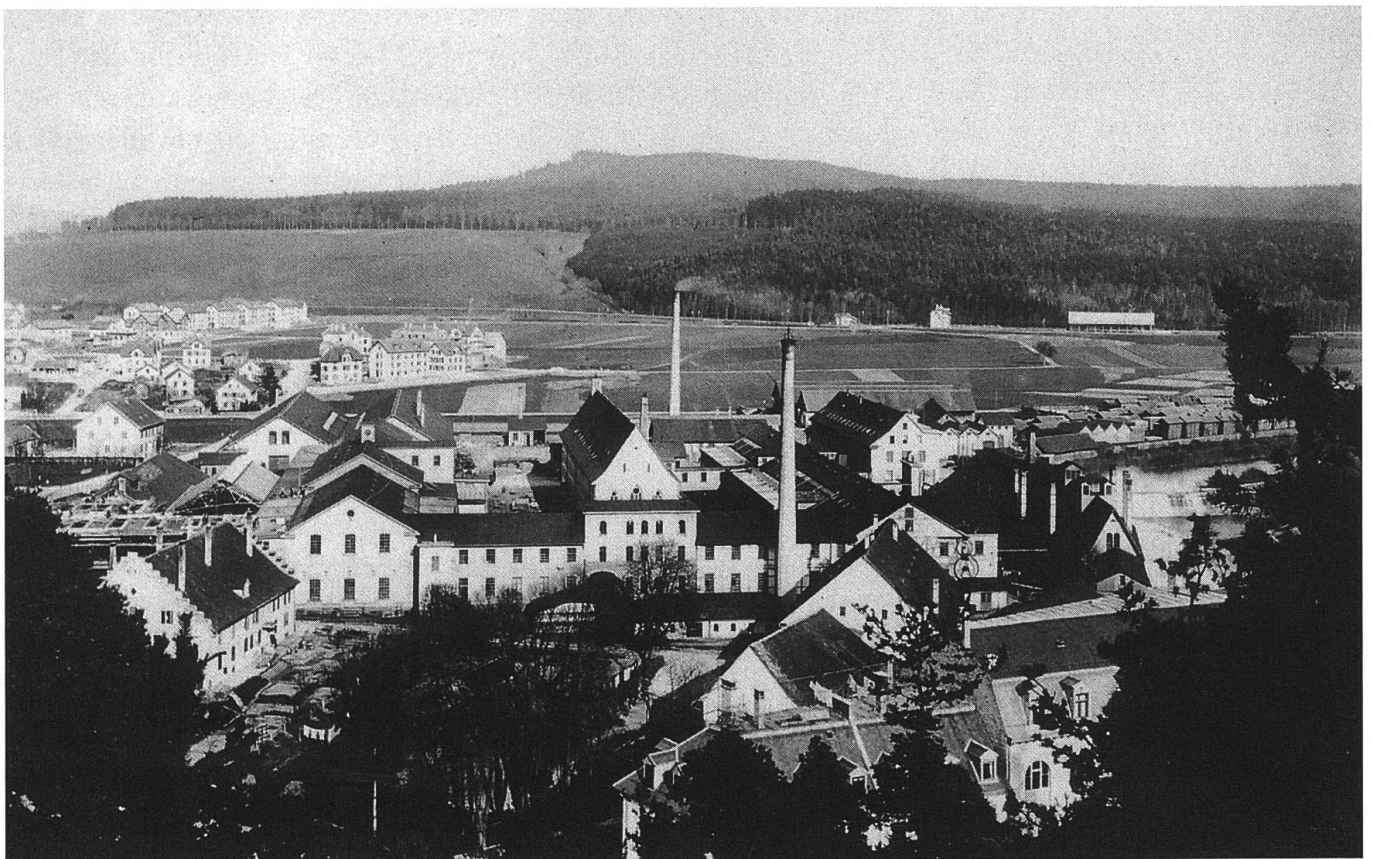
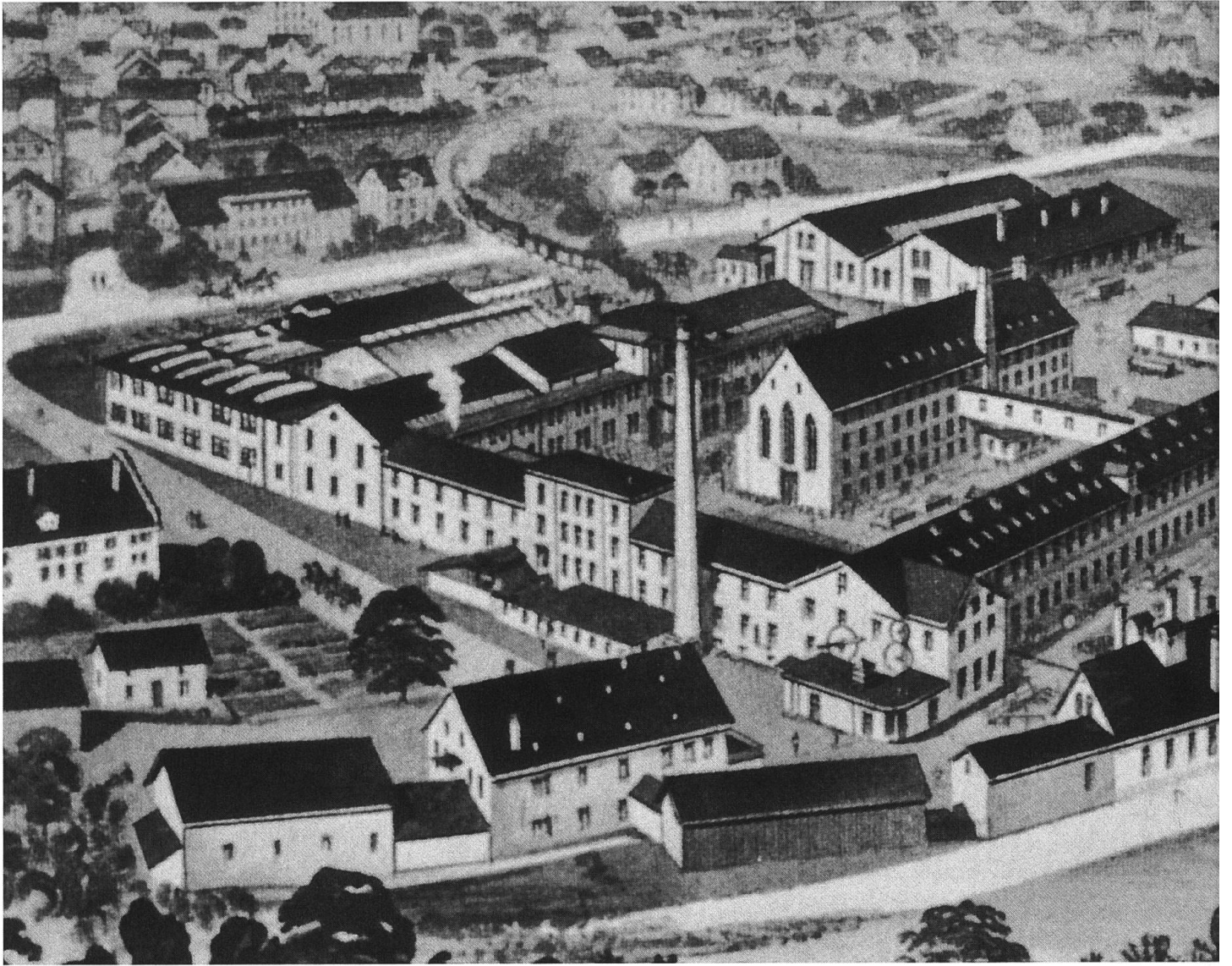
Ölgemälde «Tössfeldlandschaft» aus dem Jahre 1866 von Julius Rieter (1830–1897). Das ehemalige Kloster Töss befindet sich bereits in Umwandlung zur Rieterschen Maschinenfabrik.

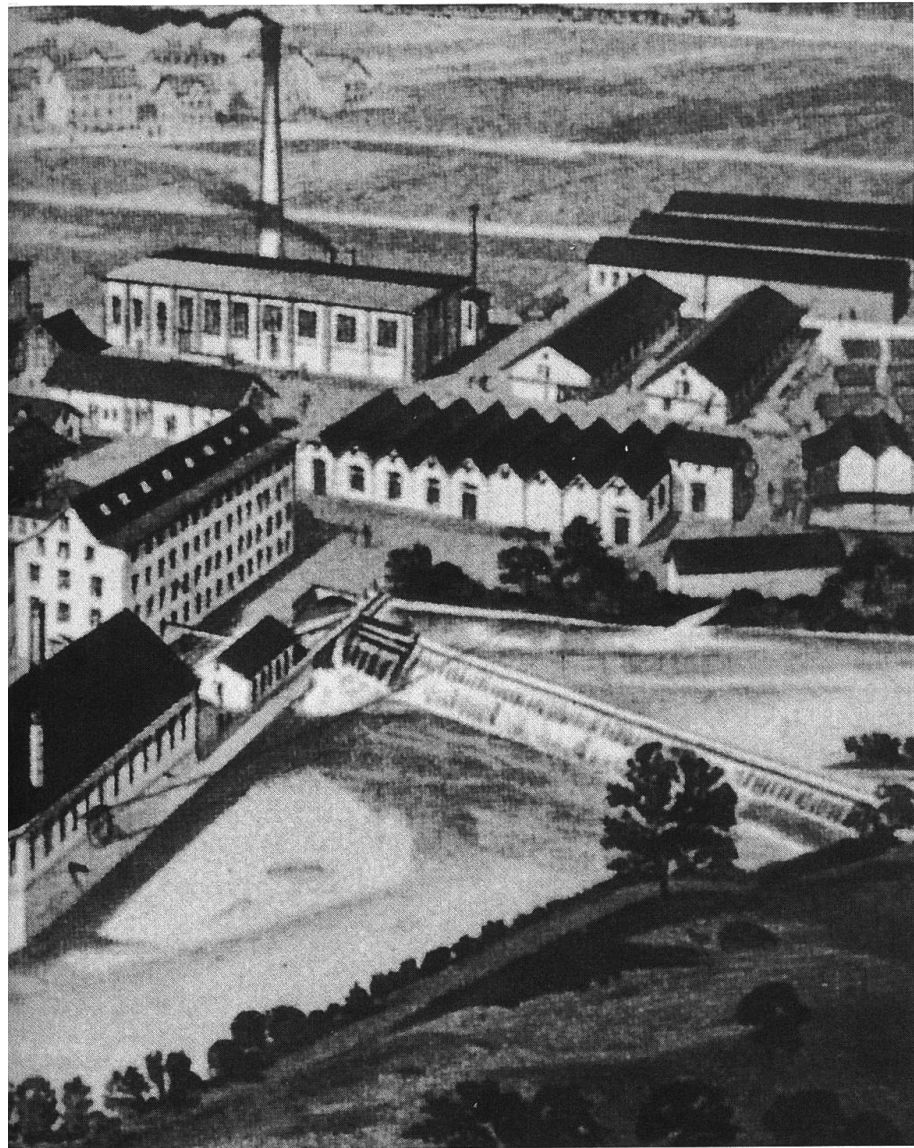
fünf Hektaren) Ackerland und Baumgärten. Ausgenommen waren vorläufig das Pfarrhaus und die Kirche mit dem Kreuzgang, die erst später erworben wurden. Für weitere 4000 Gulden kaufte Rieter 1840 das Amtshaus. Damit verfügte er über ein ausgedehntes Besitztum, in dem die wachsende Maschinenfabrikation untergebracht werden konnte. Bedenken gegen die Zerstörung künstlerischer und kultureller Werte kannte man damals nicht. Die ihrer ursprünglichen religiösen Bestimmung entfremdeten Mauern sollten, der neuen Zeit entsprechend, zu Tempeln der Technik und Industrie umgestaltet werden.

Zunächst änderte sich wenig; Magazine, eine Grobspinnerei und die Reparaturwerkstätte fanden ein neues Domizil in Obertöss. Damit wurde in Niedertöss Platz für die florierende Spinnerei geschaffen, ehe um 1854

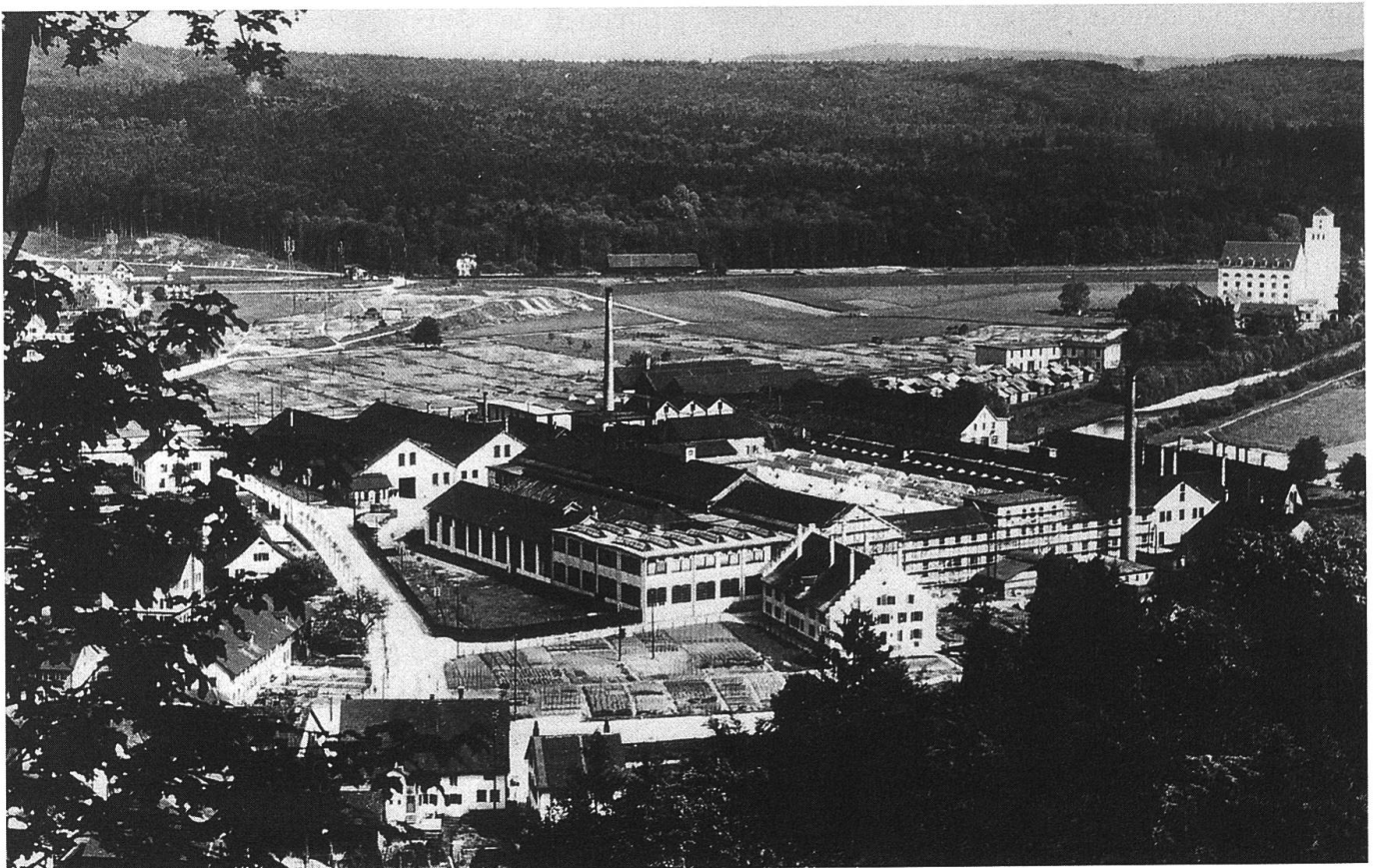
sämtliche, zu eigentlichen Produktionsanlagen gewachsenen Werkstätten von Niedertöss ins Kloster verlegt wurden. Dieser Umzug trug der Herstellung von Metallprodukten und Maschinen Rechnung, die unwiderruflich das Fabrikationsprogramm zu beherrschen begannen.

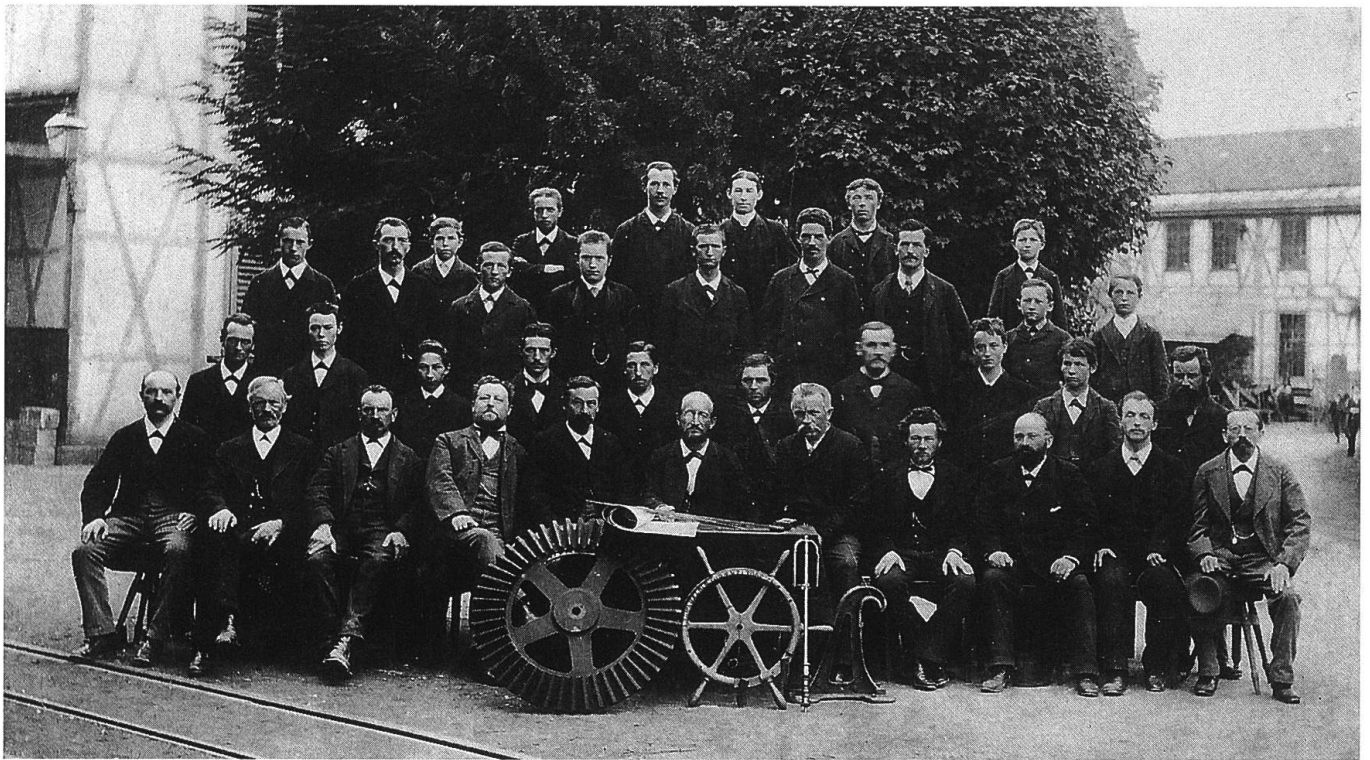
Im April 1854 ging auch die Klosterkirche, als letzter Bau im vorsorglich gesicherten Areal übriggeblieben, aufgrund eines Vertrages mit der Finanzdirektion des Kantons Zürich für 22500 Franken an die Firma Rieter über. Im Dorf erhielt die Gemeinde Töss ein neues Gotteshaus, an dessen Kosten Oberst Rieter einen Beitrag von 3300 Franken leistete. Nun konnten die Bauprojekte ungehindert verwirklicht werden. Parallel zur Kirche entstand zunächst ein stattliches Werkstattgebäude; bald darauf folgten nördlich davon ein Querbau und 1861





*Die Maschinenfabrik um 1900 (oben),
im Jahre 1903 (unten links)
und um 1928 (unten rechts)*





dem Tösslauf entlang die Schmiede, verbunden mit einer kleinen Metallgiesserei. Während der nächsten grösseren Bauetappe zwischen 1867 und 1873 fanden die Abteilung Turbinen in einer neuen Halle, allgemein als «Mühlebau» bezeichnet, Unterkunft und im östlichen Teil des Areals die Schleiferei. 1872/1873 wurde das Bürogebäude aufgestockt und mit Anbauten erweitert. Von 900 Personen im Jahre 1867 stieg die Belegschaft der Firma nach Bezug der Neubauten 1873 auf 1 130 Personen an, 736 davon waren in der Maschinenfabrik beschäftigt.

1916, mitten im Ersten Weltkrieg, musste die einstige Klosterkirche, die mit ihren 1,4 Meter dicken Mauern die Fabrikanlagen in Obertöss wie ein Denkmal aus alter Zeit überragte, einem modernen Flachbau weichen. Zahlreiche Neu- und Ersatzbauten in der Zwischenkriegszeit liessen die Dimension des Werks weiter wachsen. Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges umfasste die Arbeitnehmerschaft rund 1000 Beschäftigte in den Werkstätten, 200 in der Giesserei und ebensoviele Angestellte.

Erweiterung der Produktion im allgemeinen Maschinenbau

Der Ausbau der Spinnereimaschinenproduktion zur eigentlichen Maschinenfabrik mit verbreiterter Produktpalette erfolgte in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Zunächst verlief diese Expansion eher zufällig. Von der Krise, die Rieters Spinnereien in den Jahren 1841/42 erfasste, blieb die Maschinenabteilung verschont. Ausgerechnet in jenen Jahren ging der bisher grösste Auftrag ein: die Ausstattung der Aktienspinnerei Trumau bei Wien. Abnehmer der Rieterschen Spinnereimaschinen fanden sich aber auch in der Schweiz, so die Spinnereien in der Hard in Wülflingen, in Schaffhausen und in Haslen GL. Damit war freilich die Kapazitätsgrenze fast erreicht; im Jahre 1848 beschäftigte Rieter in den allgemeinen Metallwerkstätten in Töss nicht mehr als 75 Personen. Manche Projekte mussten deshalb fallengelassen werden, zumal sich auch Konstruktionsprobleme und technische Schwierigkeiten einstellten. Immerhin gelangten damals einige Werkzeuge und Werkzeugmaschinen, Wasserrä-

Angestellte der Abteilungen «Konstruktion und Comptabilität» um 1886

der und Transmissionen zur Auslieferung.

Ein günstiges Geschäft schien in den vierziger Jahren das Aufkommen der Eisenbahn zu versprechen, nachdem das neue Verkehrsmittel 1844 in Basel erstmals Schweizerboden erreicht hatte. Zwar kam die Lieferung von Lokomotiven und Wagen für die «Spanisch-Brötli-Bahn» nicht zustande, und die Sonderbundskrise nötigte Rieter, von weiteren Eisenbahnplänen abzusehen. Vielleicht war der Firmenchef aber doch zu wenig Fachmann auf dem Gebiet der Mechanik. Zudem zog sich damals der für die technischen Belange besonders ausgebildete älteste Sohn aus dem Geschäft zurück. Nach wie vor galt Vater Rieters besondere Liebe der Spinnerei sowie der Erzeugung und dem Absatz des Garns. Hinzu kamen wohl auch persönliche Enttäuschungen, die ihn im Mai 1848 veranlassten, die Verantwortung auf die Schultern seines Sohnes Heinrich, des späteren Obersten und Ständerats, zu legen.

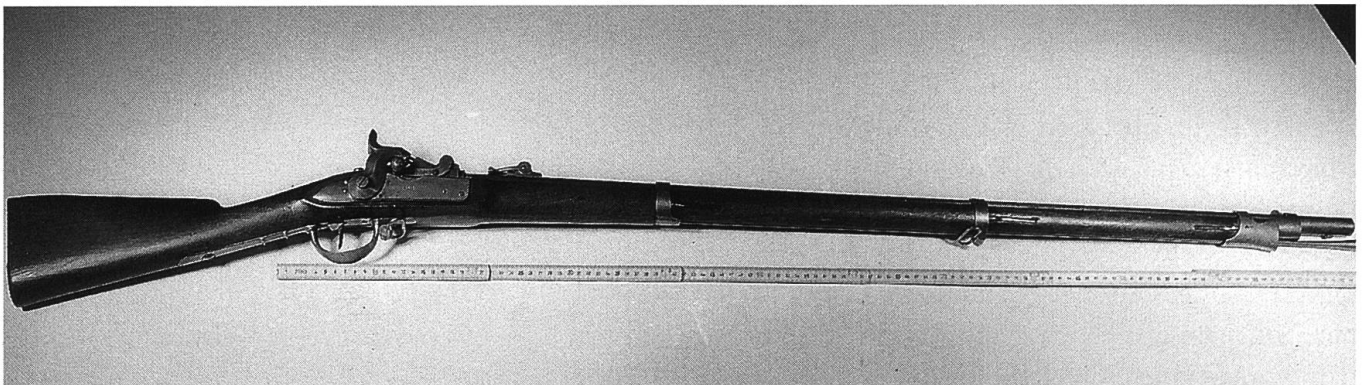
Gewehre

Mit dem neuen Unternehmensleiter übernahm die dritte Rieter-Generation die Verantwortung. Da es an Aufträgen für Spinnmaschinen mangelte, hiess es, um die Arbeiter der Werkstätte zu beschäftigen, Ausschau halten nach neuen Möglichkeiten. Eine solche Gelegenheit bot sich in der Gewehrfabrikation, nachdem der Sonder-

bundskrieg die Notwendigkeit einer eidgenössischen Waffenfabrik gezeigt hatte. Rieter entwickelte in der Folge verschiedene Handfeuerwaffen. Bereits 1848/1849 konnte er dem Stand Zürich und andern Kantonen, ja sogar ins Ausland, nach Württemberg, die ersten Gewehre liefern. Ein Zündnadelgewehr nach preussischem Vorbild, der «beste Hinterlader seiner Zeit», fand freilich nur in Brasilien einen Käufer. Doch schon nach wenigen Jahren musste dieser Zweig aufgegeben werden. Es war nicht gelungen, das Zündnadelgewehr in der Schweizer Armee einzuführen, und eine übermächtige ausländische Konkurrenz liess das Geschäft als wenig verheissungsvoll erscheinen. Waffen und deren Zubehör wurden erst wieder nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871 hergestellt, nachdem die Schweizer Armeeführung eine Erneuerung der Artillerie beschlossen hatte. Rieter fabrizierte damals Lafetten und Teile der Höhenrichtmaschine für die 8,4-cm-Feldgeschütze. Damit aber fand das Kapitel Militärmaterial für Rieter seinen Abschluss, denn selbst während der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts sind in den Rieterschen Werkstätten nie Waffen oder Munition nennenswerten Umfangs hergestellt worden.

Neue Aufträge für Spinnmaschinen aus Neuthal (bei Bauma) und Arlen (bei Singen) kennzeichneten Anfang 1854 das Ende der Krise im Hause

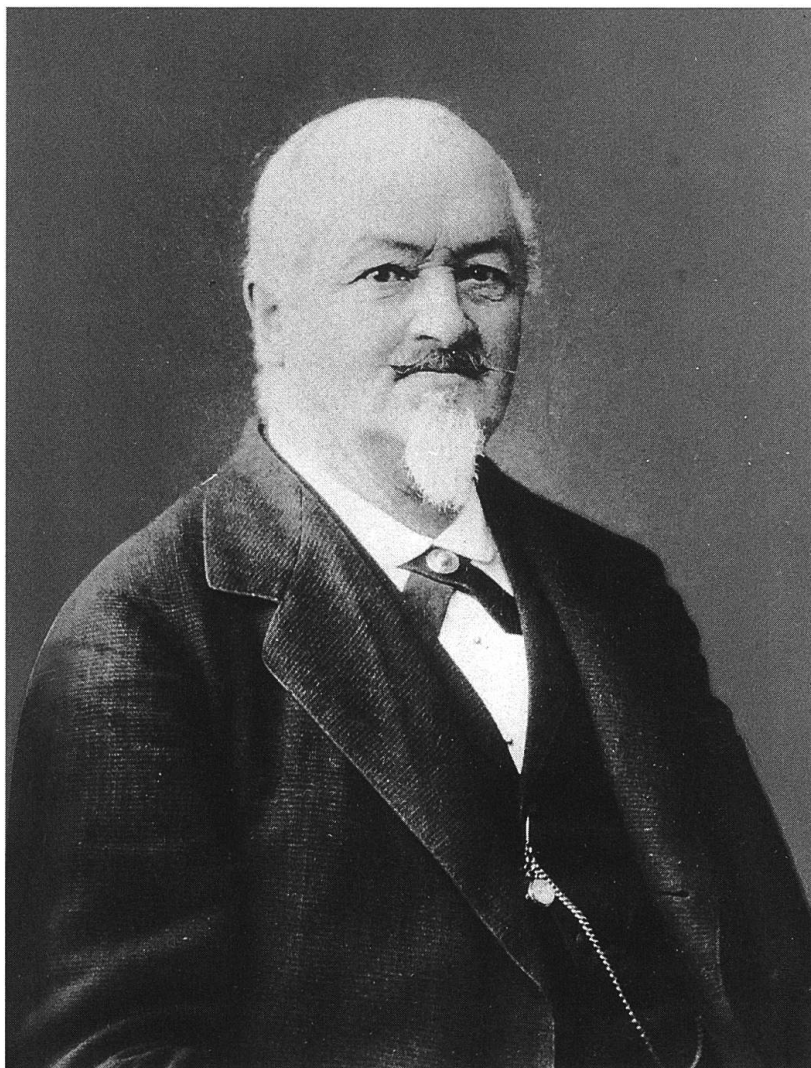
Die Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführte Gewehrfabrikation musste schon nach wenigen Jahren aufgegeben werden.



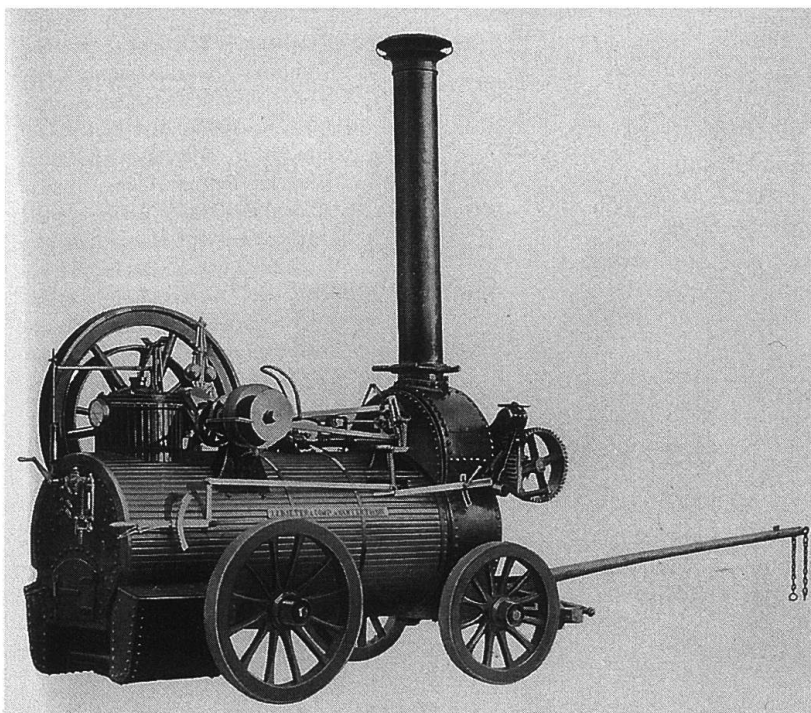
Rieter. Gleichzeitig ging die Firma mit dem Tod von Heinrich Rieter 1851 endgültig in die Hand der beiden Söhne Jakob Melchior und Heinrich über. Ein Jahr darauf wurden die finanziellen Verhältnisse neu geregelt: Besitzer der Firma blieb Heinrich; sein älterer Bruder Jakob Melchior, der längst nicht mehr im Geschäft tätig war, sein Onkel sowie einige verdiente langjährige Angestellte waren Teilhaber. Mit der Neuordnung wurde die führende Stellung der Maschinenfabrik, die 1854 mit dem Ausbau der Werkstätten im Klosterareal begonnen hatte, immer sichtbarer.

... und alles, was in die «grosse mécanique» einschlägt

Eine entscheidende Rolle bei dieser Gewichtsverlagerung spielte der Schwager von Heinrich Rieter junior, der Ingenieur David Heinrich Ziegler (1821–1901). Dieser hatte sich in verschiedenen Metall- und Maschinenfabriken im In- und Ausland eine reiche Erfahrung im Bau von Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Dampf-, Werkzeug- und Wassermotoren erworben, die ihn befähigte, die Leitung der neuen Abteilung für Turbinen, Transmissionen und Werkzeugmaschinen im Kloster zu übernehmen. «Wir haben uns», hiess es in einem Schreiben vom Februar 1854, «dahin eingerichtet, Dampfmaschinen, Wasserräder, Triebwerke etc., kurz alles, was in die «grosse mécanique» einschlägt, zu konstruieren.» Die Firma «Joh. Jac. Rieter & Co., Töss, Schweiz» gilt auch als Erbauerin der ersten Personenschwebeseilbahn der Schweiz. Für den Dienstverkehr über den Rhein – die Maschinisten mussten die Transmissionsanlagen an beiden Ufern bedienen – erstellte Rieter 1866 in Schaffhausen eine Personenschwebeseilbahn, weil eine Dienstbrücke noch fehlte. Nach den vorhandenen Quellen dürfte es

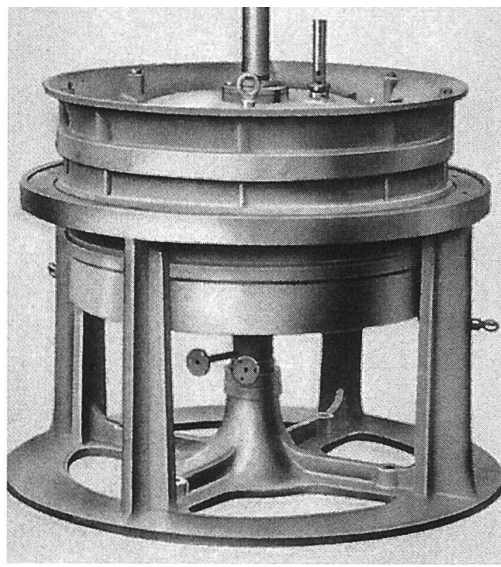


David Heinrich Ziegler (1821–1901)



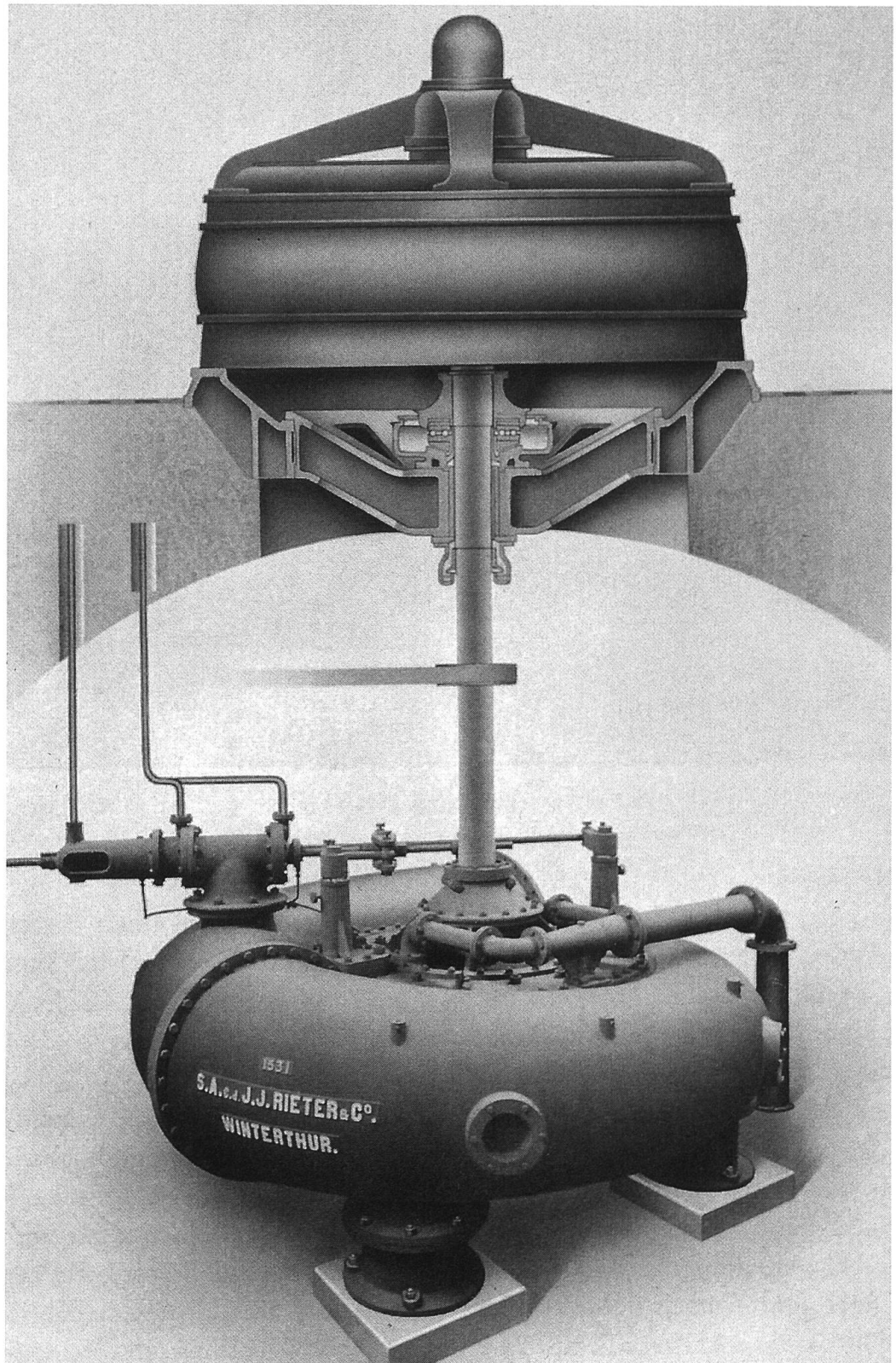
Lokomobil

*Girard-Turbine 1863,
140 PS*

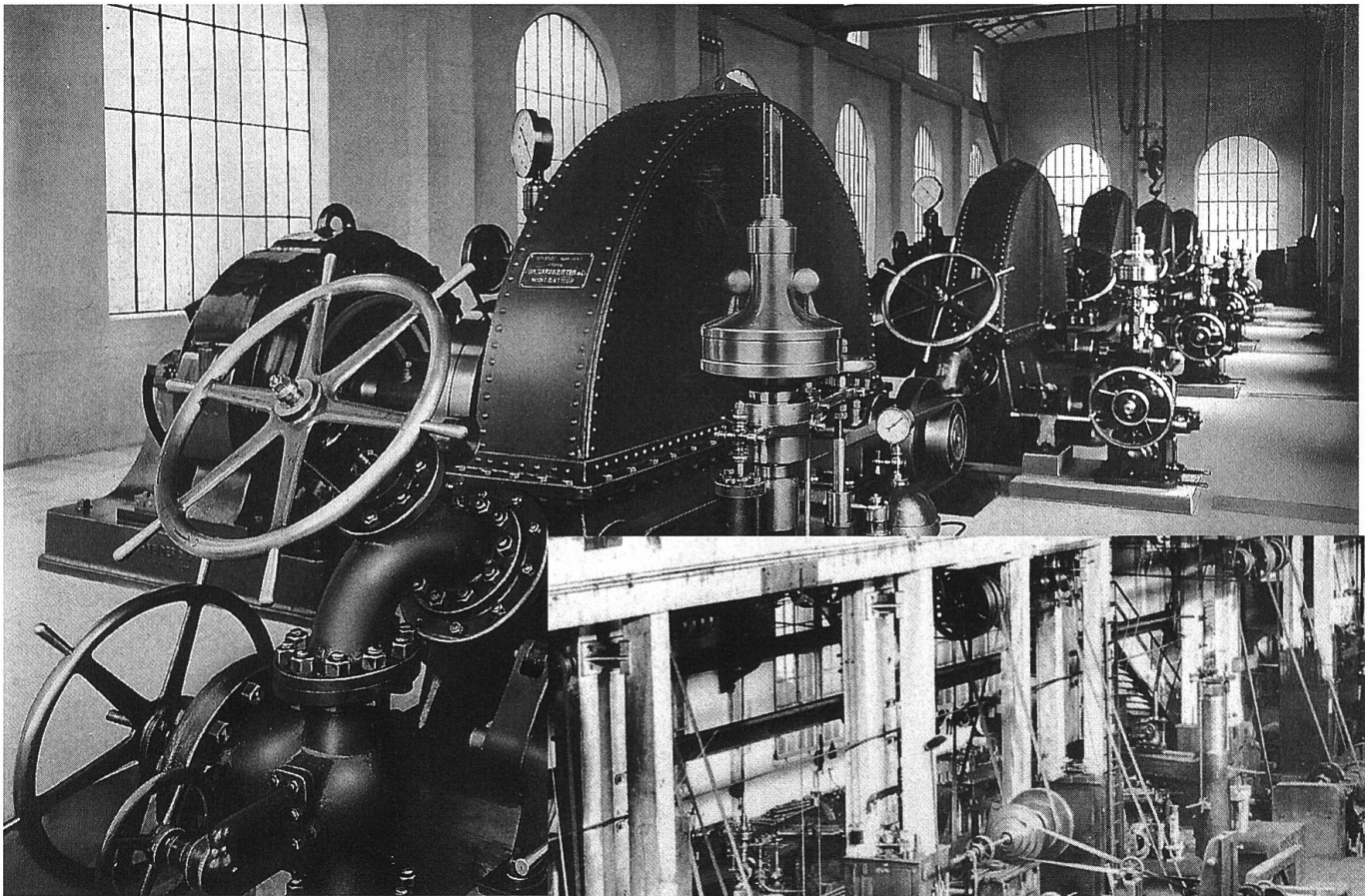


sich um die zweite Anlage dieser Art in Europa handeln.

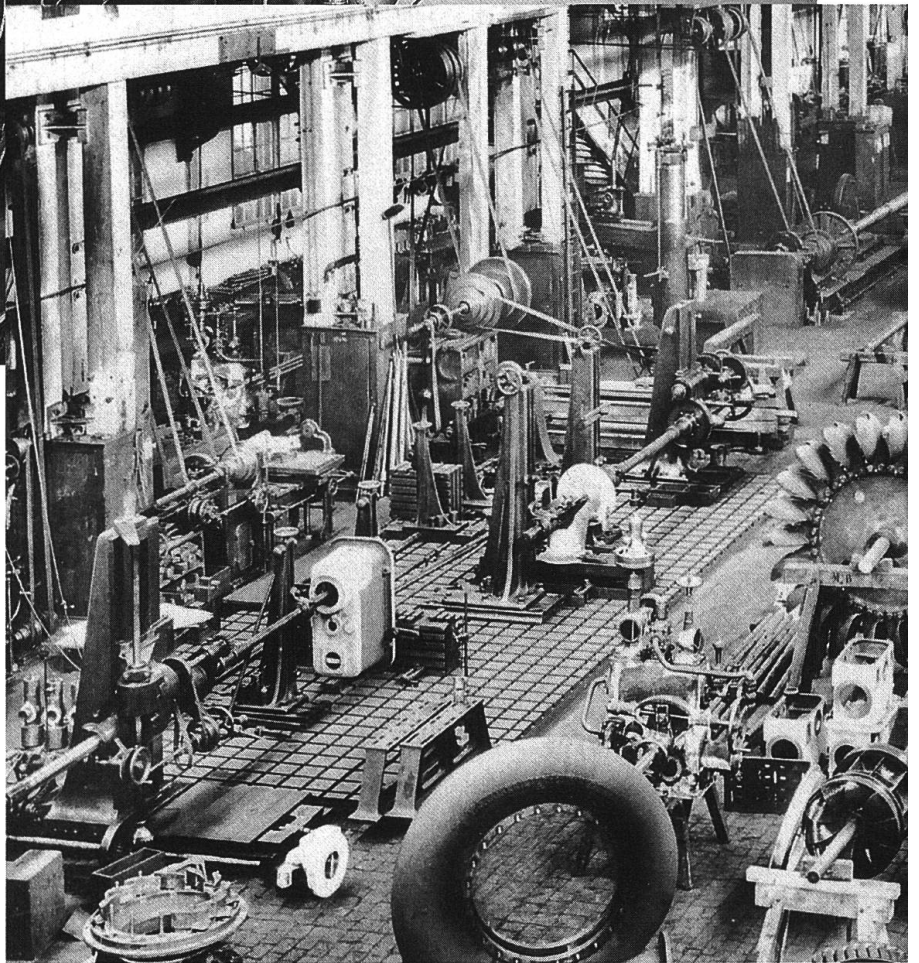
Bahnbrechend war Rieter mit dem Bau von Girard-Turbinen mit horizontalen Wellen und Innenbeaufschlagung, den sogenannten Schwammkrugturbinen, die dank ihres hohen Wirkungsgrades mit Erfolg exportiert werden konnten, so zum Beispiel an die Bindfadenfabrik Immenstadt und die Società degli Alti Forni in Terni.



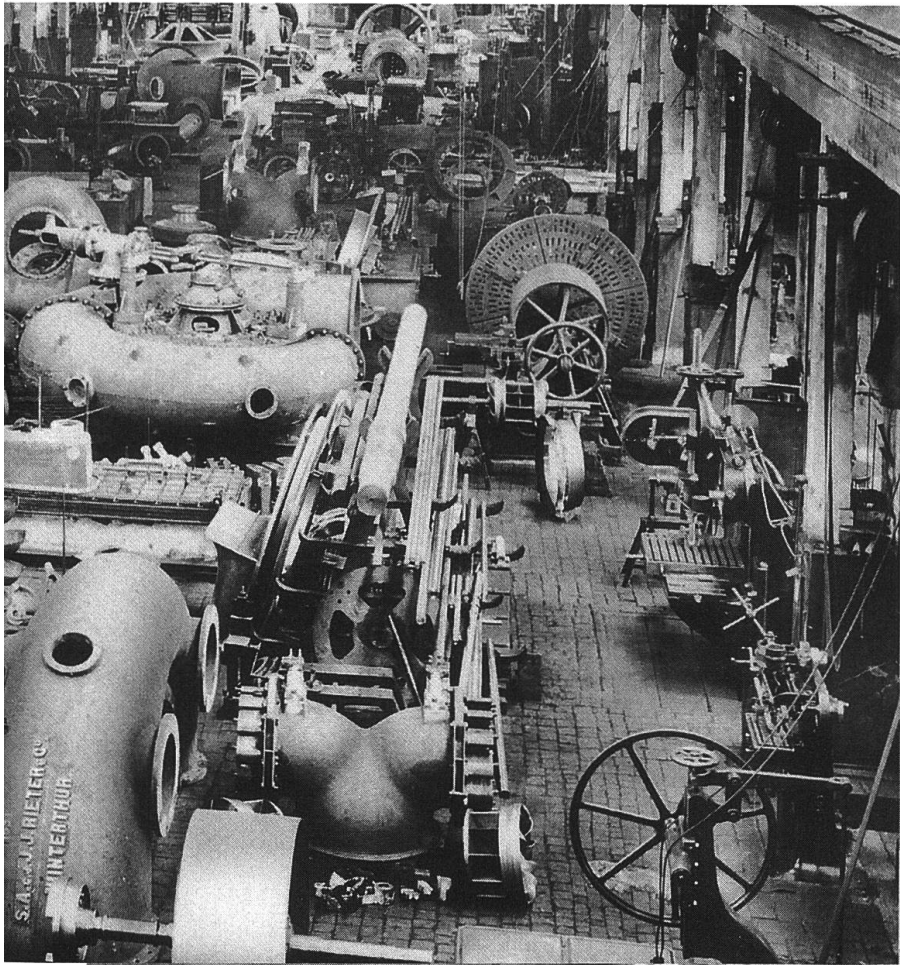
*Francis-Turbine 1909,
2500 PS mit Kugeltrag-
lager für 45t Belastung*



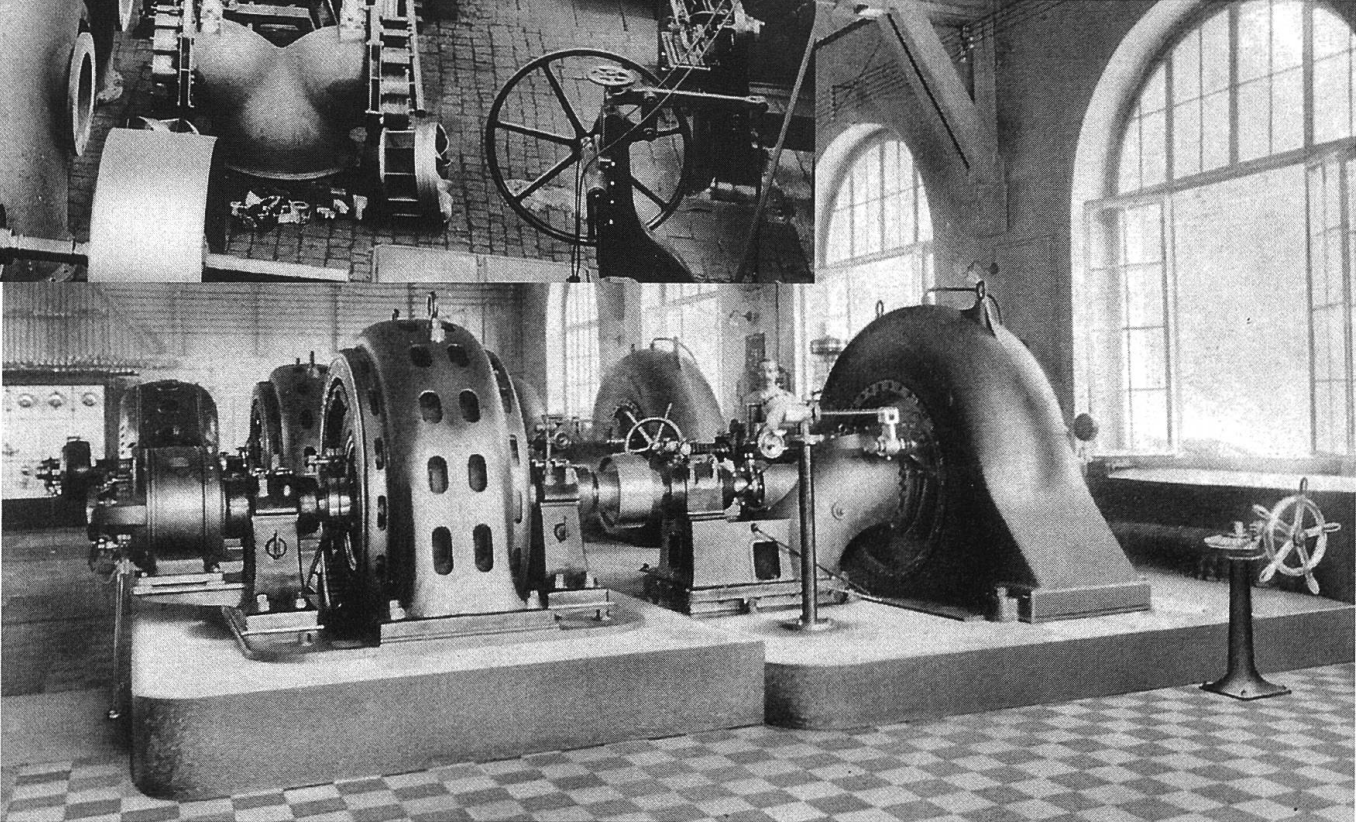
*Fünf Pelton-Turbinen mit
je 2500 PS Leistung*



Montagehalle für Turbinen um 1900



2300-PS-Turbinen

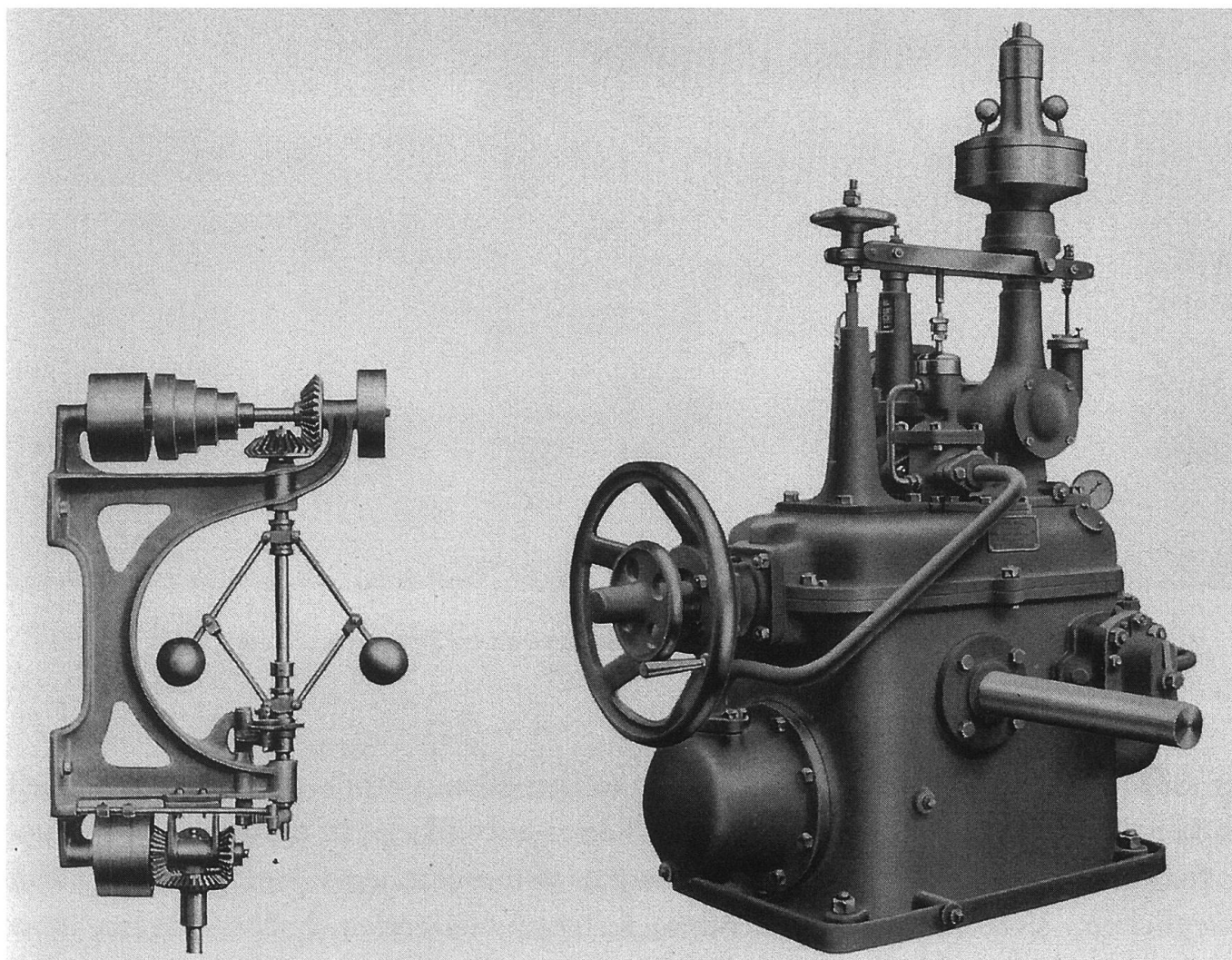


Weitere Erfolge stellten sich mit den Francis-Turbinen ein, namentlich im letzten Viertel des Jahrhunderts. 1896 nahm Rieter die Produktion von Pelton-Turbinen auf, und 1912 richtete er zur Weiterentwicklung der Turbinen in der Klostermühle eine Probeanlage für Forschungszwecke ein. Trotz der grossen Erfolge der Firma im Bau von Turbinen und trotz intensiver Forschung wurde diese Sparte schon 1915 zugunsten der Neustrukturierung und Konzentration auf den Spinnereimaschinenbau an Escher Wyss übertragen. Der Kriegsausbruch 1914 hatte diesen Entscheid beschleunigt.

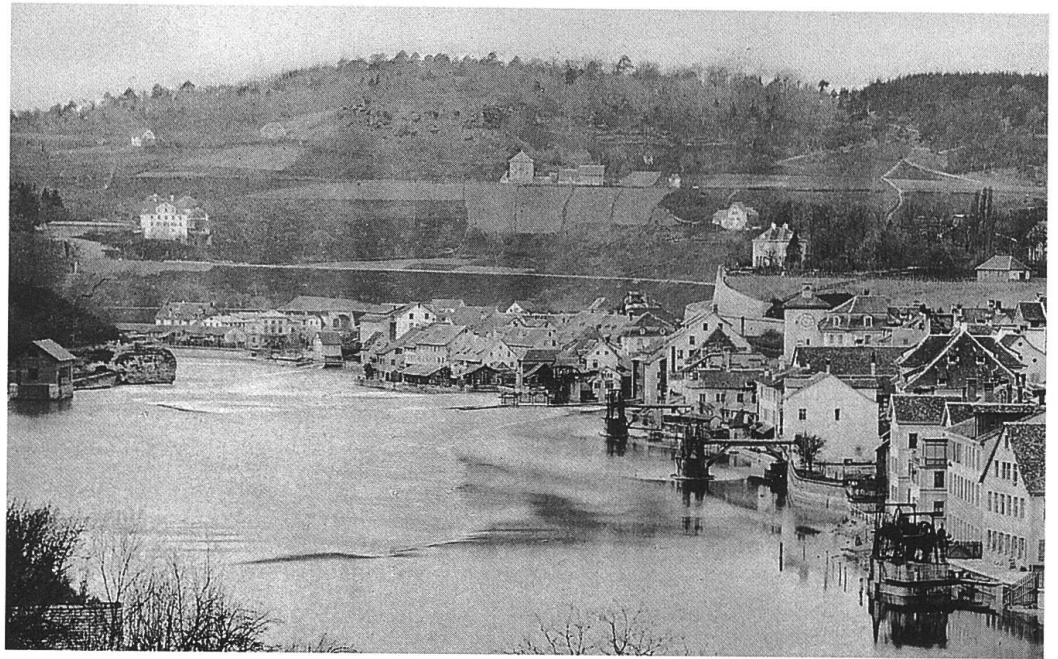
Die Abteilung David Heinrich Ziegler hatte offensichtlich die Zeichen der Zeit erkannt; die rasch fortschreitende Industrialisierung mit ihrem grossen Bedarf an Wasserkraft versprach ein blühendes Geschäft. Zwischen 1877 und 1915 lieferte Rieter

nicht weniger als 85 Turbinen verschiedener Systeme allein an die Winterthurer Gebrüder Sulzer AG. Auch im Bau von Zubehörteilen zu Turbinenanlagen wie Rechen, Schützen und Druckleitungen sowie von Regulatoren und Transmissionen leistete die Firma Pionierarbeit, wobei besonders die Drahtseiltransmissionen europäische Berühmtheit erlangten. Erfolgreich verliefen auch die Versuche, die David Heinrich Ziegler seit 1855 mit Dampfmaschinen anstellte. Dennoch wurde dieser Weg nicht weiter begangen, sei es, weil man Sulzer nicht in die Quere kommen wollte, sei es, dass man vor einer noch grösseren Produktionszersplitterung zurückschreckte. Werkzeugmaschinen hingegen behielten im Rieterschen Produktionsprogramm ihr Gewicht; Schmiedeessen, Holzbearbeitungsmaschinen, Pack- und Ballenpressen, Aufzüge, Lauf-

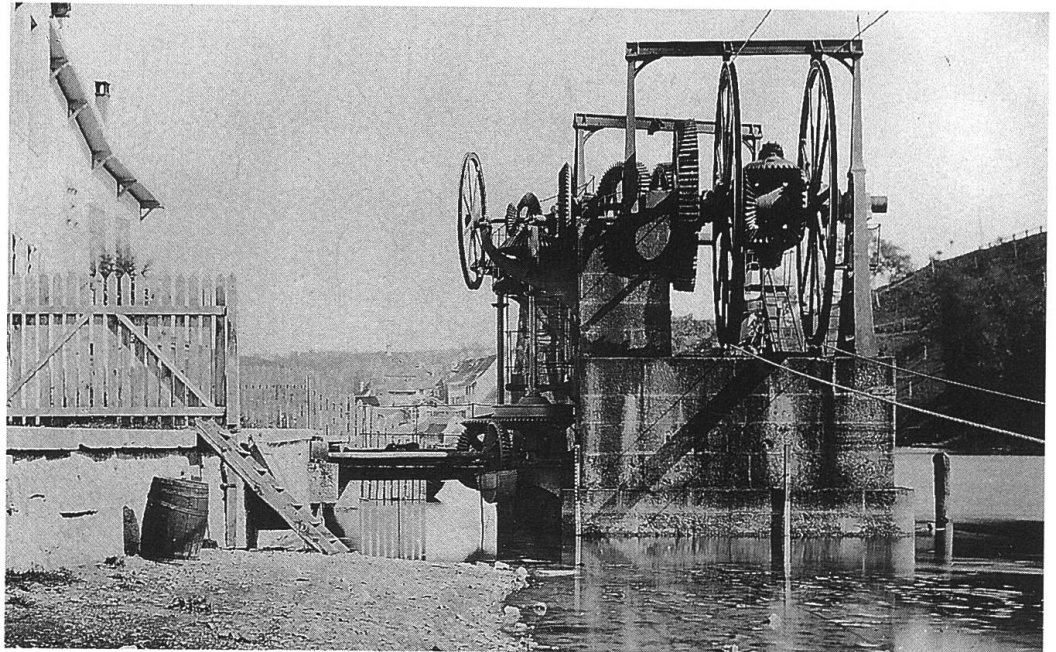
Pendel- und Öldruckregulator



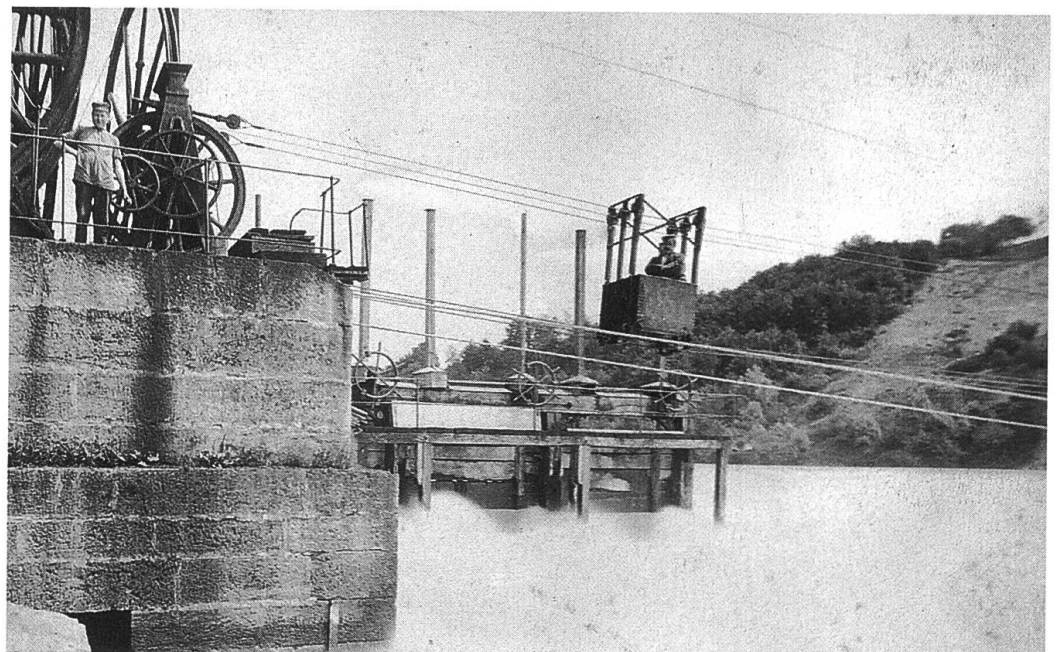
Blick auf die Drahtseiltransmissionsanlagen der Wasserwerkgesellschaft Schaffhausen am rechten Rheinufer, aufgenommen um 1870

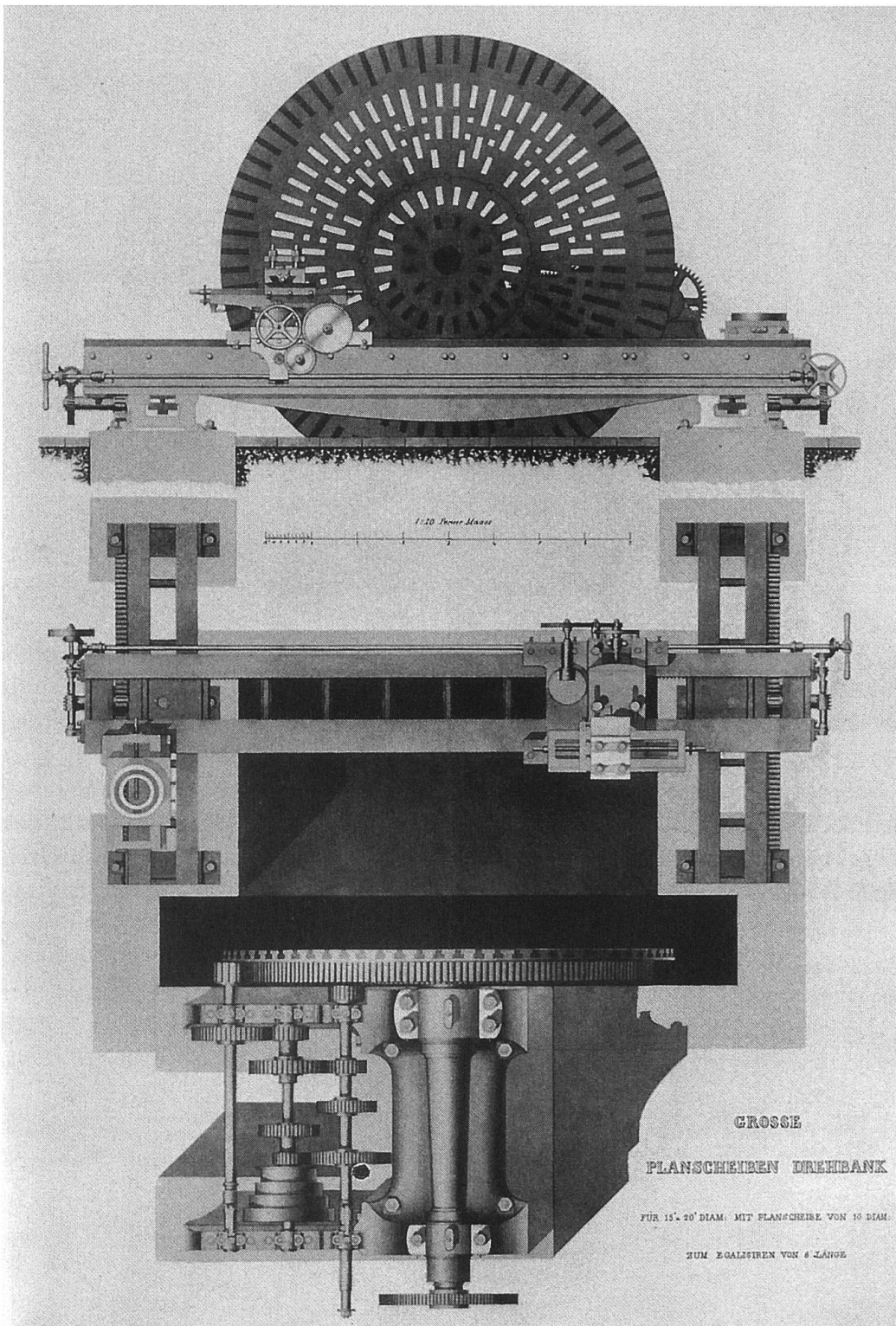


Pfeiler 4 der Transmissionsanlage, die am 16. Juni 1900 ausser Betrieb gesetzt wurde



Die von Rieter 1866 in Schaffhausen erstellte Personenschwebeseilbahn war die erste dieser Art in der Schweiz.





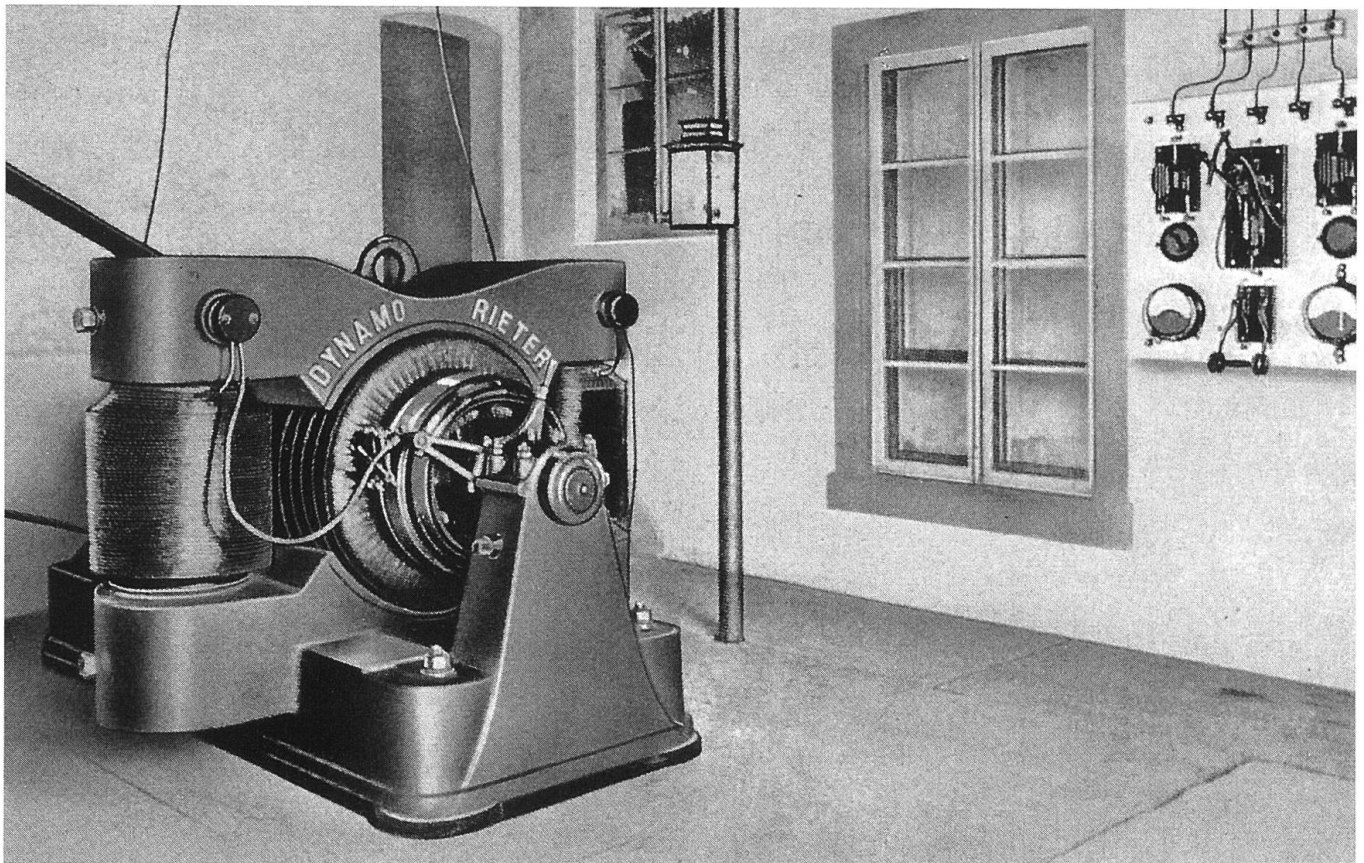
krane, Dynamometer und Kolbenwas-
serpumpen gehörten dazu. Freilich er-
rang diese Produktionssparte nie die
Bedeutung der beiden dominierenden,
des Turbinen- und Spinnereimaschi-
nenbaus, zumal sie stets auch der
scharfen Konkurrenz darauf speziali-
sierter Unternehmen ausgesetzt war.
Mit dem krankheitsbedingten Rück-
tritt ihres initiativen Leiters David
Heinrich Ziegler im Jahre 1881 büsste

die Abteilung ihr bisheriges Gewicht
vollends ein.

Die Gründerjahre

Ungeachtet dessen war die wirt-
schaftliche Entwicklung Winterthurs
in jenen Jahren von einem stürmi-
schen Wachstum geprägt, an dem Rie-
ter personell und finanziell in mannig-
facher Weise Anteil hatte.

1834 war die Maschinenfabrik

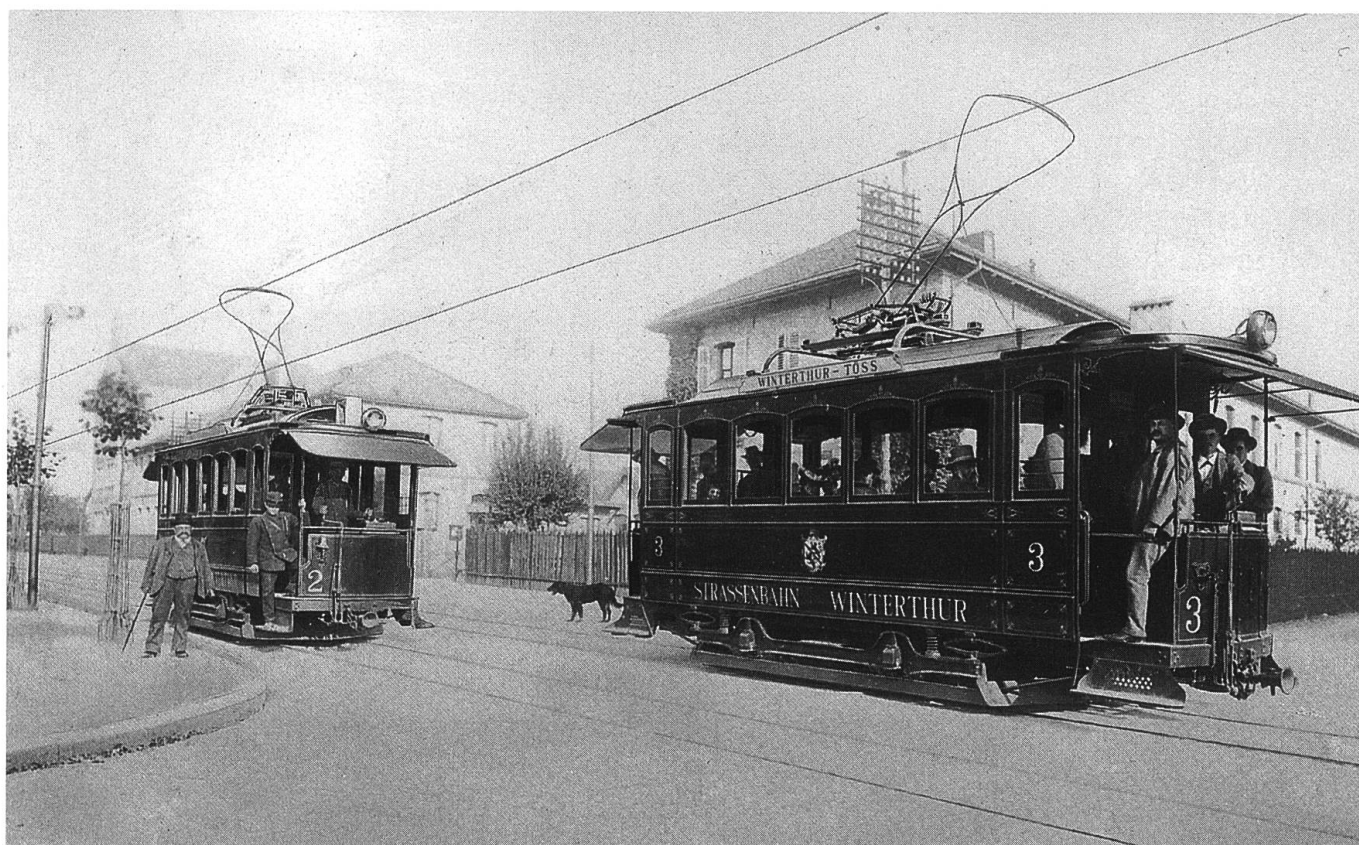


Generator mit einer Leistung von 100 kW, 1892

Gebr. Sulzer gegründet worden, 1851 die Kaffee- und Baumwollhandelsfirma Gebr. Volkart, 1862 die Bank in Winterthur, aus der, zusammen mit der Toggenburger Bank, das grösste schweizerische Bankunternehmen, die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG), hervorgehen sollte. Schliesslich hatte sich 1865 die Hypothekar- und Handelsbank Winterthur konstituiert. Zu den Schöpfungen der Gründerzeit gehörten auch die Lokomotivfabrik 1871, die Seidenstoffweberei 1872 und das Technikum 1874. 1875 erfolgte eine der bedeutendsten Gründungen, die der Unfallversicherungsgesellschaft «Winterthur», deren Hauptinitiant und erster Verwaltungsratspräsident Heinrich Rieter war. Einen schweren Rückschlag brachte dann freilich die Nationalbahnkatastrophe von 1878 sowohl für die Stadtgemeinde an der Eulach als auch für die lokale Wirtschaft; in eben jenen Jahren verschlechterten sich auch die Absatzverhältnisse im Ausland merkbar.

Elektrizitätswerke und Eisenbahnen

Neben der Mechanik des Maschinenbaus eröffnete die stürmische Entwicklung auf dem Gebiete der Elektrizität der Firma Rieter ein neues Feld industrieller Tätigkeit. Namentlich hoffte man, in Zukunft zusammen mit den Turbinen auch die elektrische Anlage liefern zu können. Gute Geschäfte versprach das wachsende Bedürfnis, Laufkrane, Aufzüge, Pumpen, Werkzeugmaschinen und Spinnereimaschinen inskünftig mit einzelnen Elektromotoren anzutreiben und die Industrieanlagen generell mit elektrischer Beleuchtung auszustatten. Zahlreiche Gemeinden liessen von Rieter vollständige Elektrizitätswerke einrichten, so Rüti ZH, St. Moritz, Samedan GR und 1903 die Stadt Winterthur. Viele Aufträge trafen auch aus dem Ausland ein, wo Rieter, wie zum Beispiel in Indien, einen guten Ruf genoss. Eine wachsende Bedeutung erlangte zu jener Zeit der Bau elektrischer Bahnen. 1897 übernahm Rieter



den Auftrag, das «Rösslitrām», das seit zwanzig Jahren die Verbindung zwischen dem Bahnhof Winterthur und dem «Kloster» Töss herstellte, zu elektrifizieren. Ähnliche Aufträge, zum Beispiel für den Bau elektrischer Bergbahnen, konnten im In- und Ausland entgegengenommen werden. Einen besonders spektakulären Erfolg bedeutete die Order zum Bau der Vesuvbahn (1905); unter keinem günstigen Stern stand dagegen das Projekt einer Bahn durch das Misox. Ärger und Verluste in diesem Zusammenhang sowie nicht zuletzt die zunehmende Spezialisierung der Elektroindustrie bewogen Rieter ab 1905 zur Liquidation der Elektroabteilung. Aus ähnlichen Gründen verschwanden sukzessive auch die Erzeugnisse des Eisenbahn- und Werkzeugmaschinenbaus aus dem Rieterschen Fabrikationsprogramm.

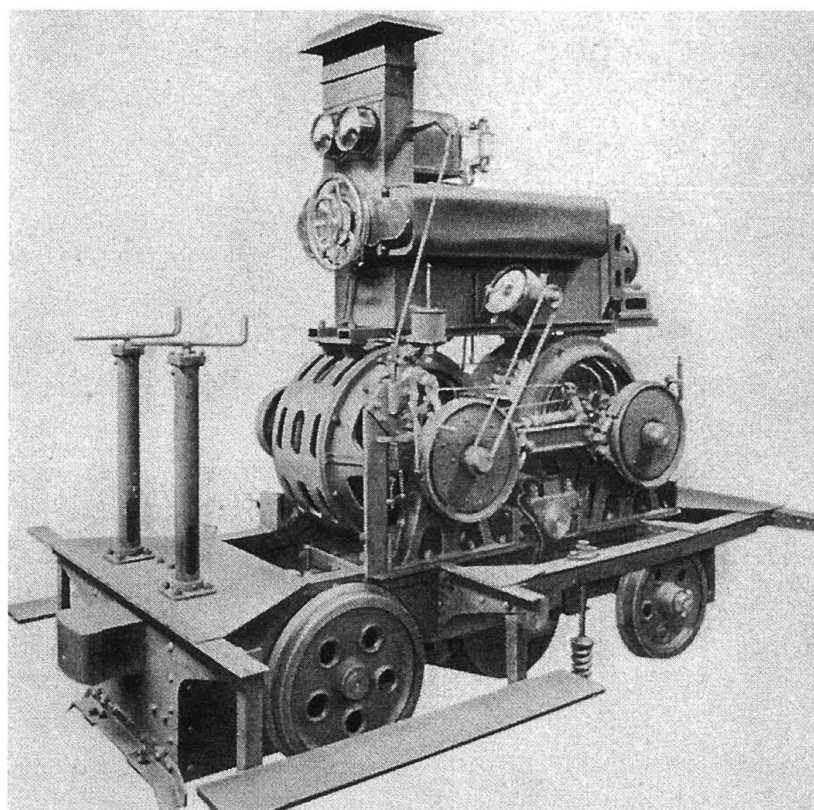
Brückenbau

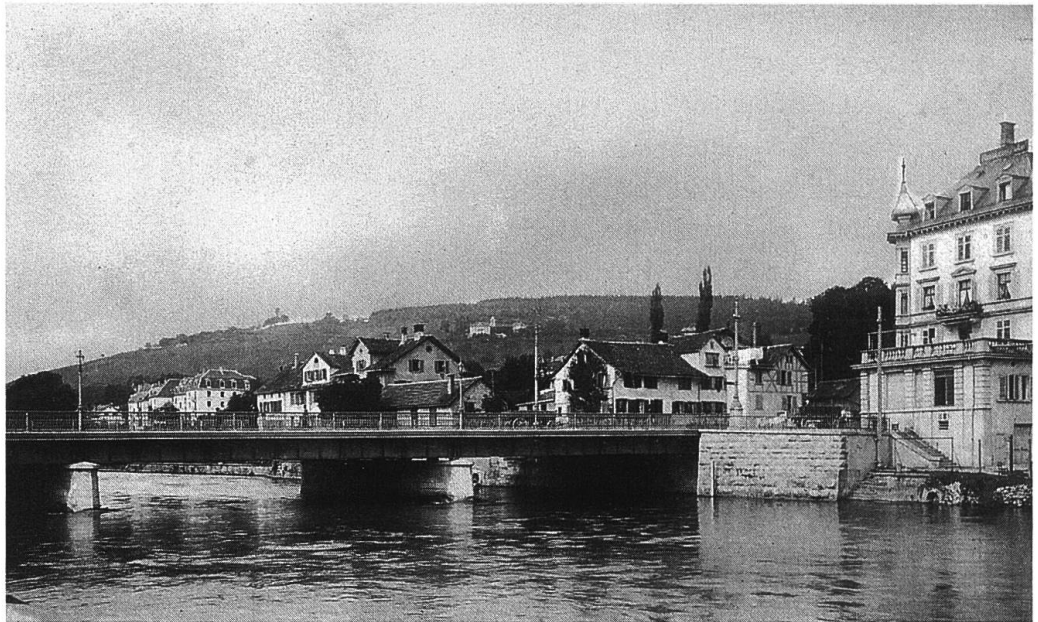
Noch kürzer war die Lebensdauer der Abteilung Eisenkonstruktion und Brückenbau. Eine Reihe nennenswer-

ter Bestellungen erledigte Rieter zwischen 1895 und 1901 (Strassenbrücke bei Wipkingen, Brücken über die Thur bei Nesslau, in Davos über das Landwasser, Retortenhäuser der Gaswerke Winterthur und Herisau, Perronüber-

*Strassenbahn
Winterthur-Töss, 1897*

*Triebwerk der Zahnrad-
Lokomotive der Bahn
Brunnen-Morschach,
1905*





dachung im Hauptbahnhof Zürich usw.). Die grosse Wirtschaftskrise im schweizerischen Maschinenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte diesen Arbeiten bald ein Ende. Gleichzeitig liess die spürbar werdende Notwendigkeit, die Werkstätten für die zahlreichen Abteilungen zu vergrössern und besser auszustatten, die Grenzen der stark erweiterten industriellen Tätigkeit des Unternehmens in Erscheinung treten. Damit die begrenzten Kräfte nicht über die Massen

beansprucht wurden, musste eine Vereinfachung des Fabrikationsprogramms ins Auge gefasst werden.

Giesserei

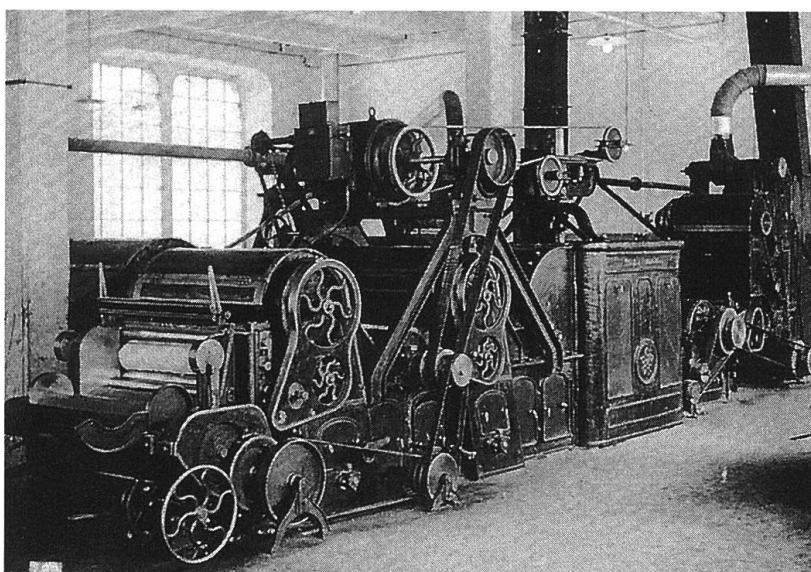
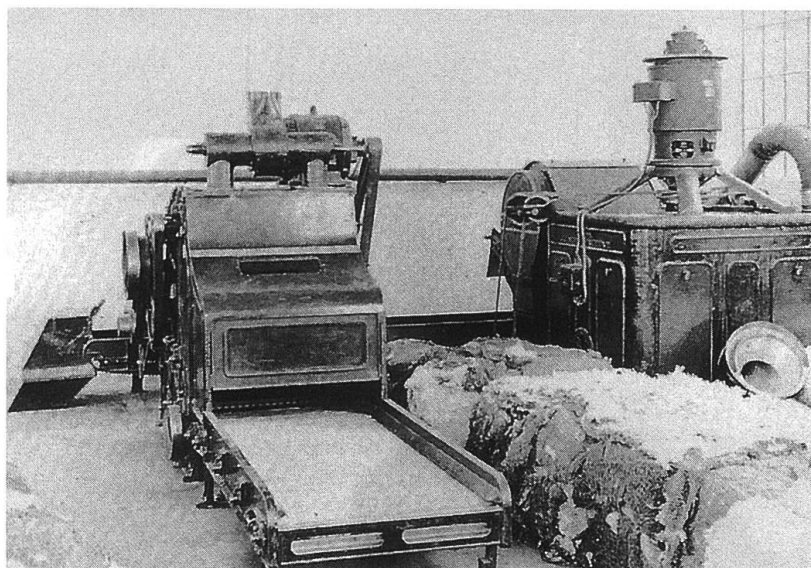
Für die beiden Hauptabteilungen Spinnereimaschinen- und Turbinenbau hatte Rieter während Jahrzehnten mit langfristigen Lieferverträgen den Guss bei Sulzer und aus St. Georgen bezogen. Dank dem Bau einer eigenen Giesserei auf dem 1907 erworbenen Pfarrhausareal an der Klosterstrasse

*Die Maschinenfabrik
um 1931 mit Giesserei
auf dem «Pfarrhaus-
areal»*



wurde eine wesentliche Senkung der Gestehungskosten erreicht. Die Gieserei hatte von Anfang an die Aufgabe, den Rieter-Werkstätten den erforderlichen Grauguss in guter Qualität, zum richtigen Termin und zu günstigen Kosten zu liefern. Mit zunehmendem Bedarf wurde die Gieserei laufend erweitert und modernisiert.

In der Industriegeschichte des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts mussten weltweit viele Giessereien ihre Tore für immer schliessen. Dafür kann auf vielfältige sachliche und menschliche Gründe verwiesen werden. Durch gezielte Grossinvestitionen wie zum Beispiel eine umweltgerechte Gussputzerei (1970), den neuen Elektro-Schmelzbetrieb (1973), hochmechanisierte Formanlagen (1982, 1989), Zink- und Aludruck-Gussysteme mit Roboterbeschickung (1982/1985) und insbesondere auch branchenübergreifendes Marketing hielten sich die Rieter-Giessereibetriebe bisher auf Erfolgskurs. Die Öffnung Osteuropas und Asiens hat die Wettbewerbssituation inzwischen deutlich verschärft.

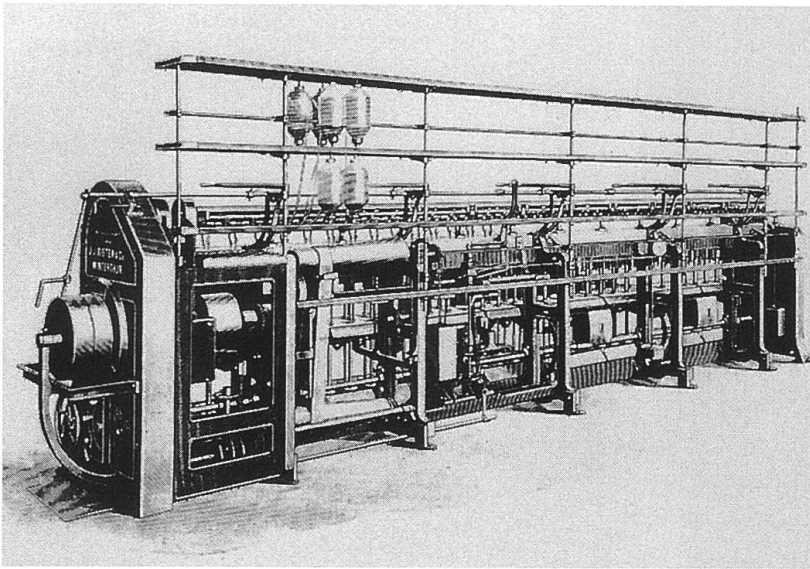


Der Textilmaschinenbau

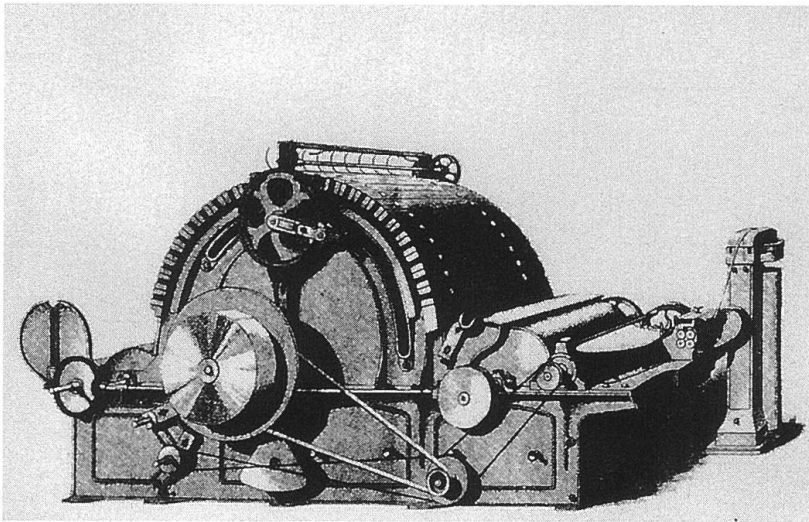
Auch während der Jahrzehnte des Ausbaus der Werkstätten in Obertöss und der gezielten Aufnahme neuer Zweige des Maschinenbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb der Spinnereimaschinenbau stets das Rückgrat des Unternehmens. Ständige Verbesserungen und eine kluge Verkaufspraxis, bei der Aufbau und Pflege persönlicher Vertrauensbeziehungen zur Kundschaft im Vordergrund standen, unterstützten den Absatz der Spinnmaschinen im In- und Ausland. Vorab die Ostschweiz, ferner Österreich, Deutschland und Italien waren ständige Hauptabnehmer. Nicht selten umfassten die Bestellungen von Spinnmaschinen die gleichzeitige Lieferung von Turbinen und Transmissio-

nen. Die engen Beziehungen zu St. Gallen, dem Stickereizentrum der Schweiz, führten sogar zur Aufnahme von Stickmaschinen ins Rietersche Produktionsprogramm. Besondere Beachtung fand dabei die Schifflistickmaschine von Isaak Gröbli (1822–1917), der für die Aufnahme dieser Technologie vorübergehend bei Rieter tätig war. Doch schon um 1890 wurde die neue Sparte wieder aufgegeben, weil Nachbestellungen ausblieben und die spezialisierte Konkurrenz den Markt beherrschte. Auch der Mechanischen Stickerei Wülflingen, an deren Gründung sich J. J. Rieter & Cie. 1870 beteiligte, war kein dauerhafter Erfolg beschieden.

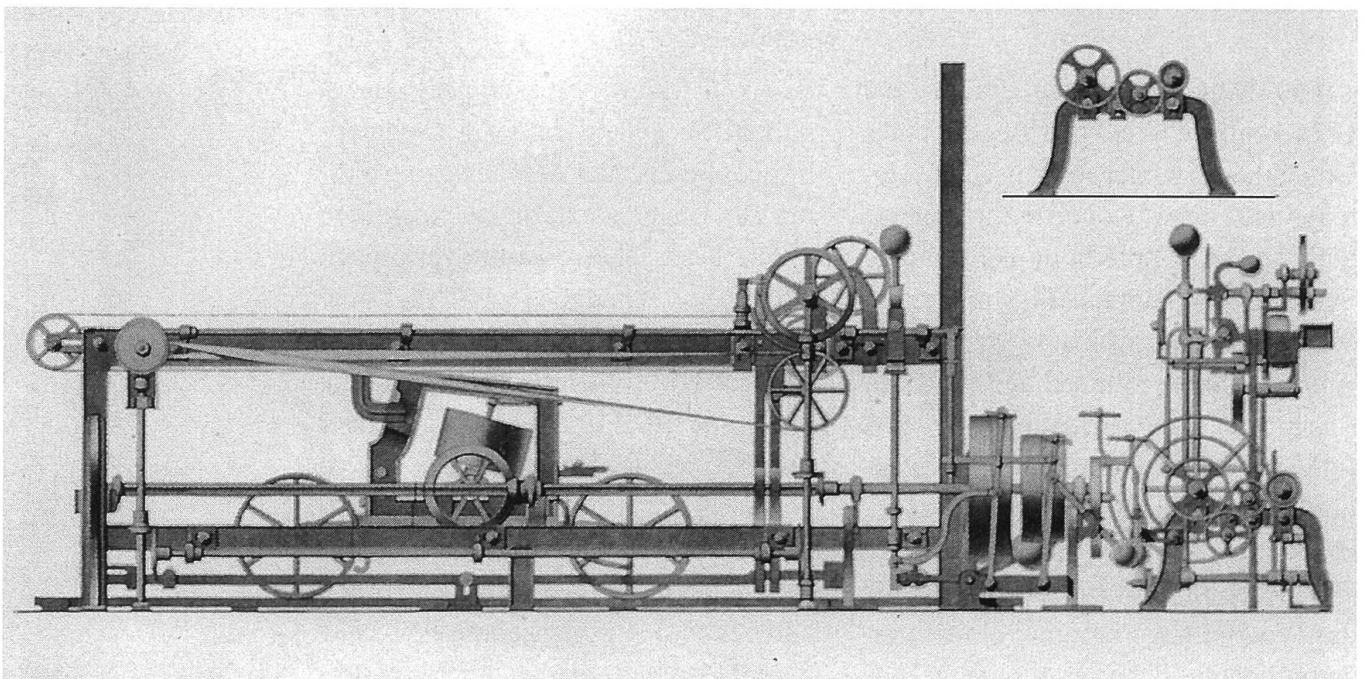
*Baumwollreinigung:
Ballenbrecher und
Crighton-Öffner
(oben); Doppelbateur
(unten)*



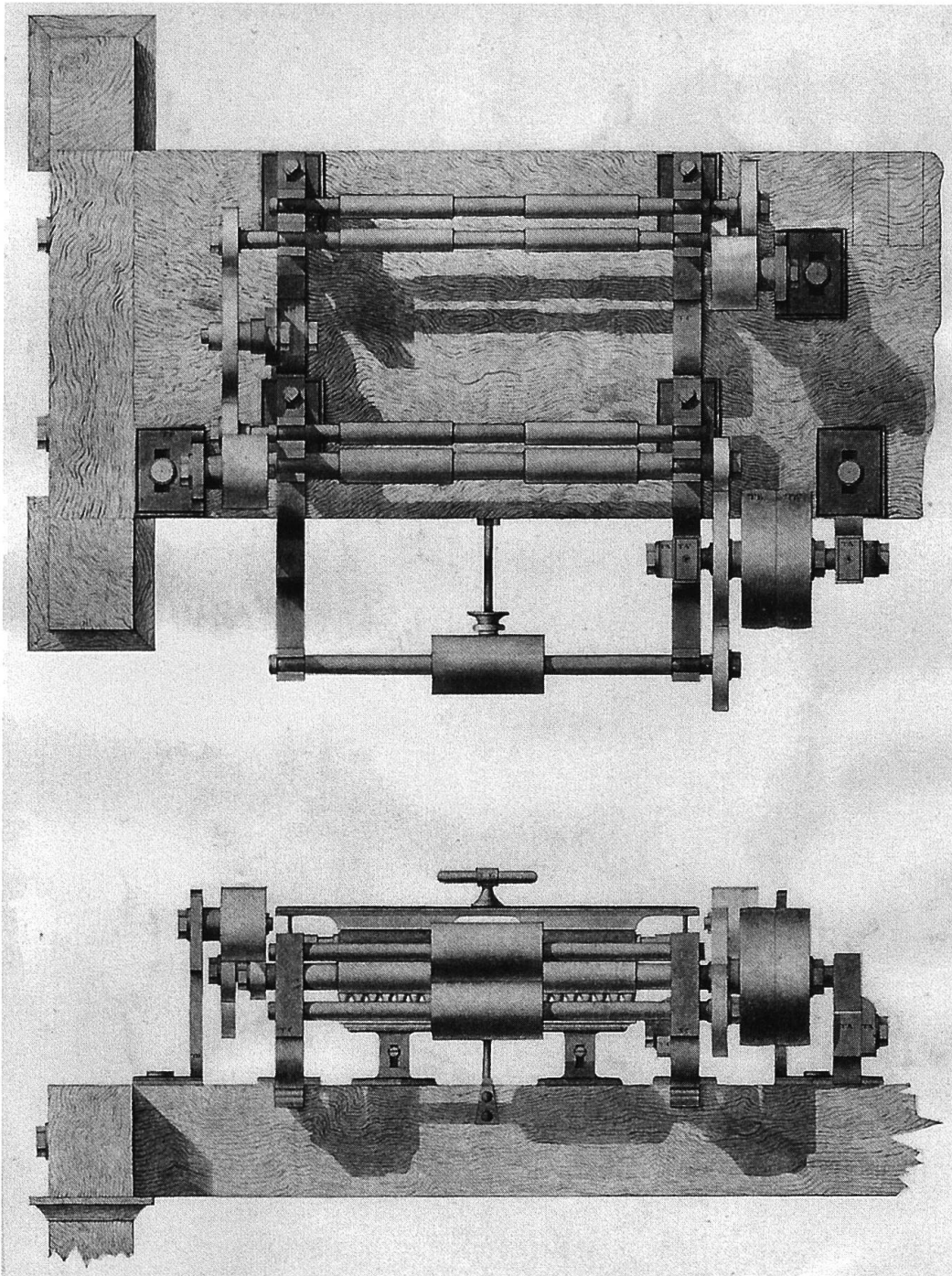
Flyer (oben) und Karde (unten) um 1870



*Mule Jenny mit
Nutenwelle von 1842*

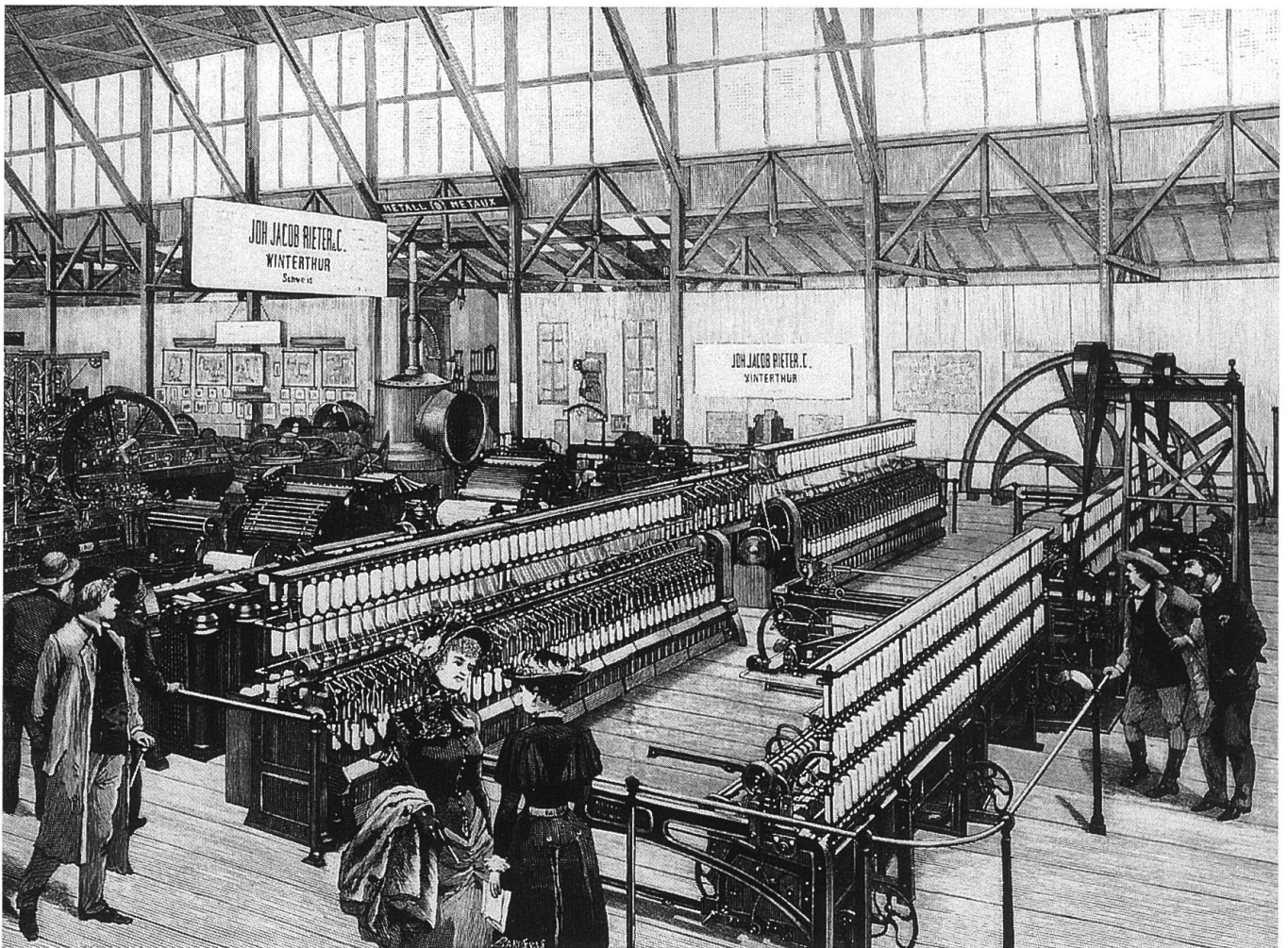


*Strecke nach einer alten
Zeichnung (wahrscheinlich
1823)*



Die Neuordnung der Firma von 1914 kennzeichnete den Beginn eines Umdenkens in der technischen Leitung und einer Konzentrationsbewegung in der Produktion. Vollständige Systeme von Baumwollspinnereimaschinen, eine verbesserte Ringspinnmaschine, spinntechnische Fortschritte und die permanente Erneuerung der Werkzeugmaschinen garantierten die Qualität und den Erfolg der Produkte. Auf die jahrzehntelange Diversifikation wurde verzichtet und das Produktionsprogramm auf den ursprünglichen Fabrikationszweig, den

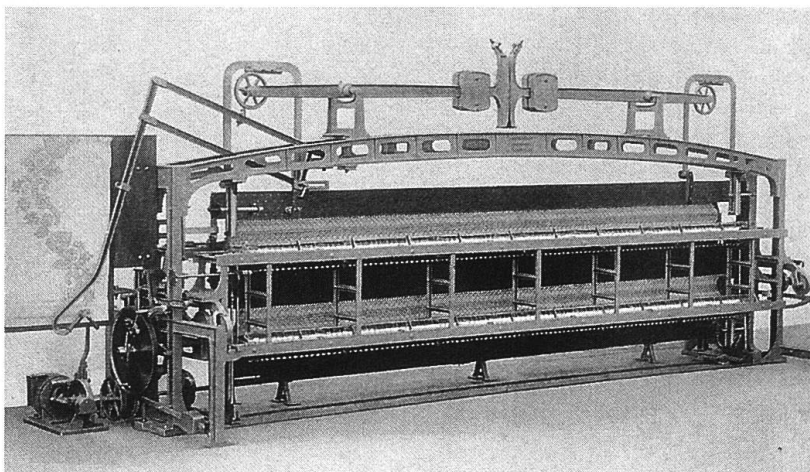
Bau von Spinnereimaschinen, ausgerichtet. So gelang es der Maschinenfabrik Rieter nach den bewegten Jahren des Ersten Weltkrieges rasch, den durch die Kriegsereignisse verlorenen Boden zurückzugewinnen und die eigenen Textilbetriebe weit zu überflügeln. Das Unternehmen überwand die Krise von 1922 und die der dreissiger Jahre ohne Substanzverluste. Dem grundsätzlichen Konzentrationsentscheid von 1914 ist das Unternehmen weitgehend treu geblieben. Natürlich hatte es in den Kriegsjahren von 1939 bis 1945 nicht an mancherlei Wider-



*Spinnmaschine in der
Maschinenhalle an der
Landesausstellung 1883*

wärtigkeiten und kritischen Situationen gemangelt. Schwerwiegende Störungen blieben indessen dank vorausschauender behördlicher und firmeninterner Vorkehrungen aus. Die neue Geschäftsleitung stand im Frühjahr 1945 am Ausgangspunkt eines neuen Abschnitts in der Firmengeschichte und gleichzeitig, wie sich erweisen sollte, am Beginn einer bei-

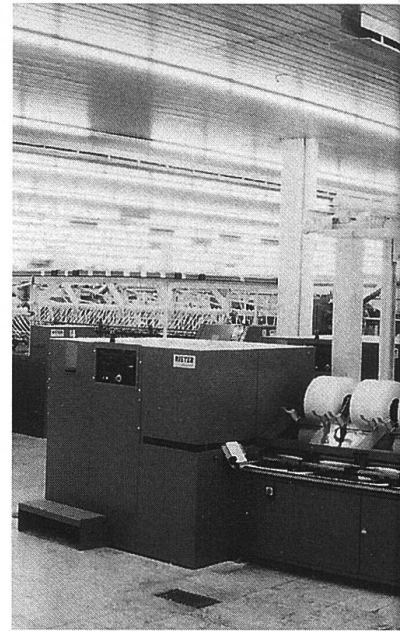
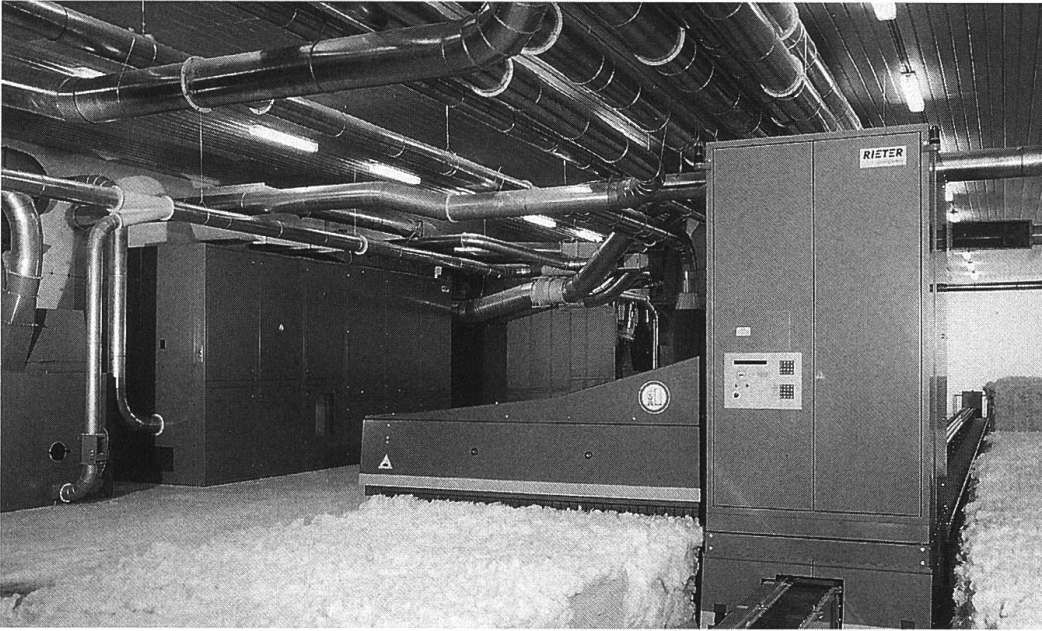
Schifflistickmaschine



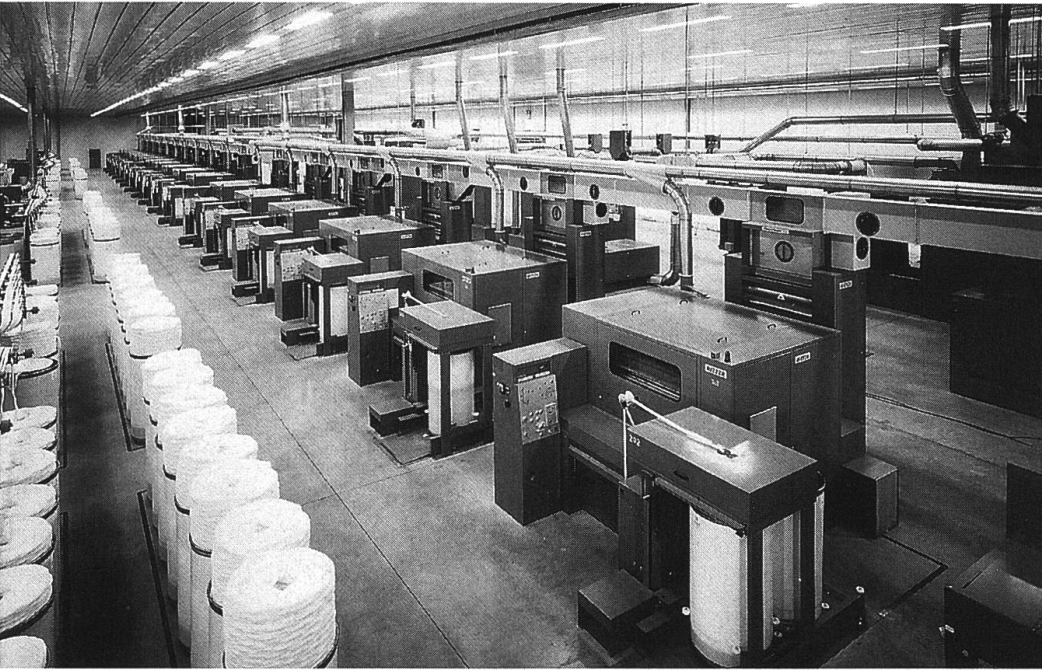
spielloser Hochkonjunktur, begünstigt nicht nur vom praktisch unversehrten Produktionsapparat in unserem Land, sondern auch vom vehement einsetzenden industriellen Neu- und Wiederaufbau in Europa. Mit dem klaren Ziel vor Augen, sich auch weiterhin ausschliesslich dem Spinnereimaschinenbau zu widmen, wurde der bestehende leistungsfähige Betrieb der Maschinenfabrik Rieter AG seit 1945 systematisch modernisiert und erweitert.

Mit zahlreichen Neuerungen der Spinnerei-Baugruppen, -Maschinen und -Systeme leistete die Firma immer wieder Pionierarbeit, so zum Beispiel bei den Putzereien, den Karden, Strecken und insbesondere den Kämmeremaschinen. Auch mit der Automation der Ringspinnerei stand Rieter in guter Position. Rechtzeitig wurde mit technischen Verbesserungen der

1

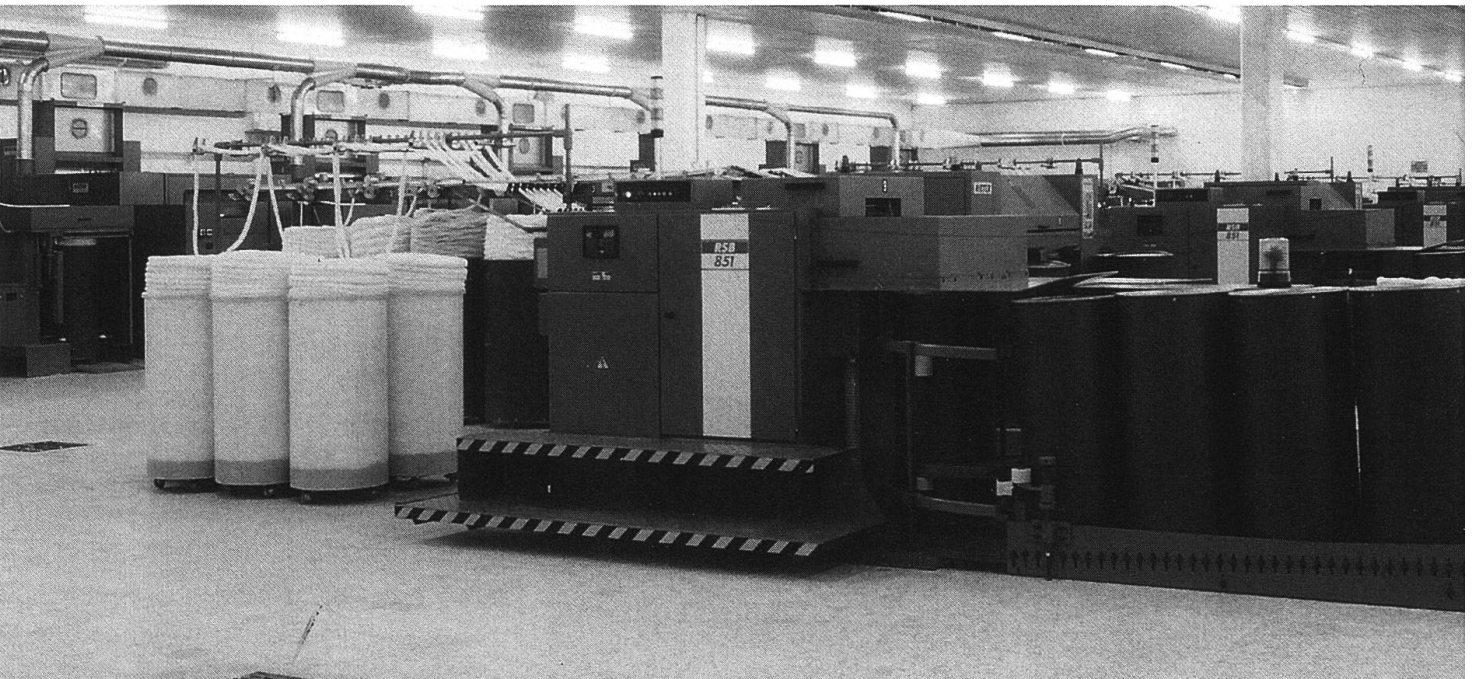


2



**Moderne
Spinnereimaschinen
und -anlagen für
den Stapelbereich**

3





4

1 Putzereinlage

2 Karden

3 Strecken

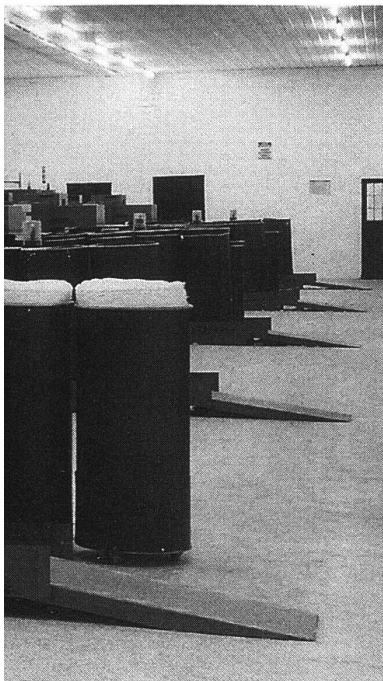
4 Kämmaschinen

5 Ringspinnanlage

6 Rotorspinnmaschinen



5



6

Einstieg in neue Produktionsverfahren gesucht. Das Offenendspinnen, die Alternative des Ringspinnens, mag hier als Beispiel dienen.

Seit 1949 galt ein Hauptaugenmerk auch den endlosen Chemiefasern und ihren erfolgreichen Filamentmaschinen. Ferner wurde der Automation durch elektropneumatische und numerische Steuerungen der Maschinen Rechnung getragen. Die Rieter-Neukonstruktionen fanden an den periodisch stattfindenden Internationalen Textilmaschinenausstellungen (ITMA) und im Markt jeweils grosses Interesse.

Gründlich hatte sich in den letzten fünfzig Jahren auch das äussere Bild des Unternehmens gewandelt. Der günstige Geschäftsgang erlaubte zum Beispiel einen grosszügigen Ausbau der Werkanlagen in Obertöss. Aufgrund frühzeitig entworfener Gesamtkonzepte wurden die in den historischen Gebäuden des Klosters Töss untergebrachten Werkstätten und Büros planmässig ausgebaut. Der vermehrte Bedarf an Büroräumlichkeiten führte zur Aufstockung des Verwaltungsgebäudes und zur Angliederung zusätzlicher Bürotrakte. An die Stelle der alten Werkstattgebäude traten grosse Fabrikhallen, und auf dem neu erworbenen Nachbarareal musste das Püntenland weiteren Werk- und Lagerhallen sowie ausgedehnten Parkplätzen für die in zunehmendem Masse motorisierten Mitarbeiter weichen. Der weitgehenden Mechanisierung der Giesserei folgten ein Neubau für das automatisch bediente Gussmagazin und eine neuartige Elektrophorese-Lackieranlage. Für die Materialprüfung und -forschung wurden moderne Laboratorien eingerichtet. Zur Bewältigung des betrieblichen Rechnungswesens ging Rieter nach anfänglicher Lochkartenverwaltung seit 1948 als erste Maschinenfabrik der Schweiz

schon im Jahre 1959 zur elektronischen Datenverarbeitung für kommerzielle Aufgaben über.

Nach dem sehr frühen Einsatz von NC- und CNC-Werkzeugmaschinen wurde ab 1985 ein ausgeklügeltes CAD/CAM-System auf industrieller Basis eingesetzt. Damit blieb das Rieter-Unternehmen jenem Pionierdenken treu, das 1867 zur Einrichtung der ersten Telegraphenstation im Werk Töss angeregt hatte.

Forschungszentrum

Einen bedeutsamen Schritt in die Zukunft tat Rieter im Jahre 1962 mit der Eröffnung des Forschungszentrums in Niedertöss. In den Jahren, als die Maschinenfabrik den Spinnereibetrieb an Grösse und Bedeutung weit überflügelt hatte, erwarb Rieter sukzessive die Aktien der Spinnerei und Zwirnerei Niedertöss und beschloss, den Betrieb stillzulegen. Die frei werdende Liegenschaft – einst die Wiege der Maschinenfabrik – bot ideale Voraussetzungen für den grosszügigen und zweckmässigen Ausbau der Forschung, die angesichts des ungestümen technischen Fortschrittes allein die Zukunft des Unternehmens zu sichern versprach. Systematische Forschung und Entwicklung (F+E) wurden bei Rieter – wenn auch ursprünglich auf handwerklicher Basis – stets besonders gepflegt. Diese Anstrengungen sind schliesslich die Grundlage wirtschaftlicher Qualität. Im Zeitalter der wissenschaftlichen Systematik wurde daher im Jahre 1957 für die Forschung durch Neubauten im «Kloster» in grosszügiger Weise Raum geschaffen. Die grosse Zahl von Versuchsmaschinen, die dazugehörigen Labors und Versuchswerkstätten erwiesen sich schon bald als zu klein. Man nahm daher gerne die Gelegenheit in Niedertöss wahr, dort 1962 ein zukunftsweisendes F+E-Zentrum ins



*Forschungs- und
Entwicklungszentrum
in Niedertöss*

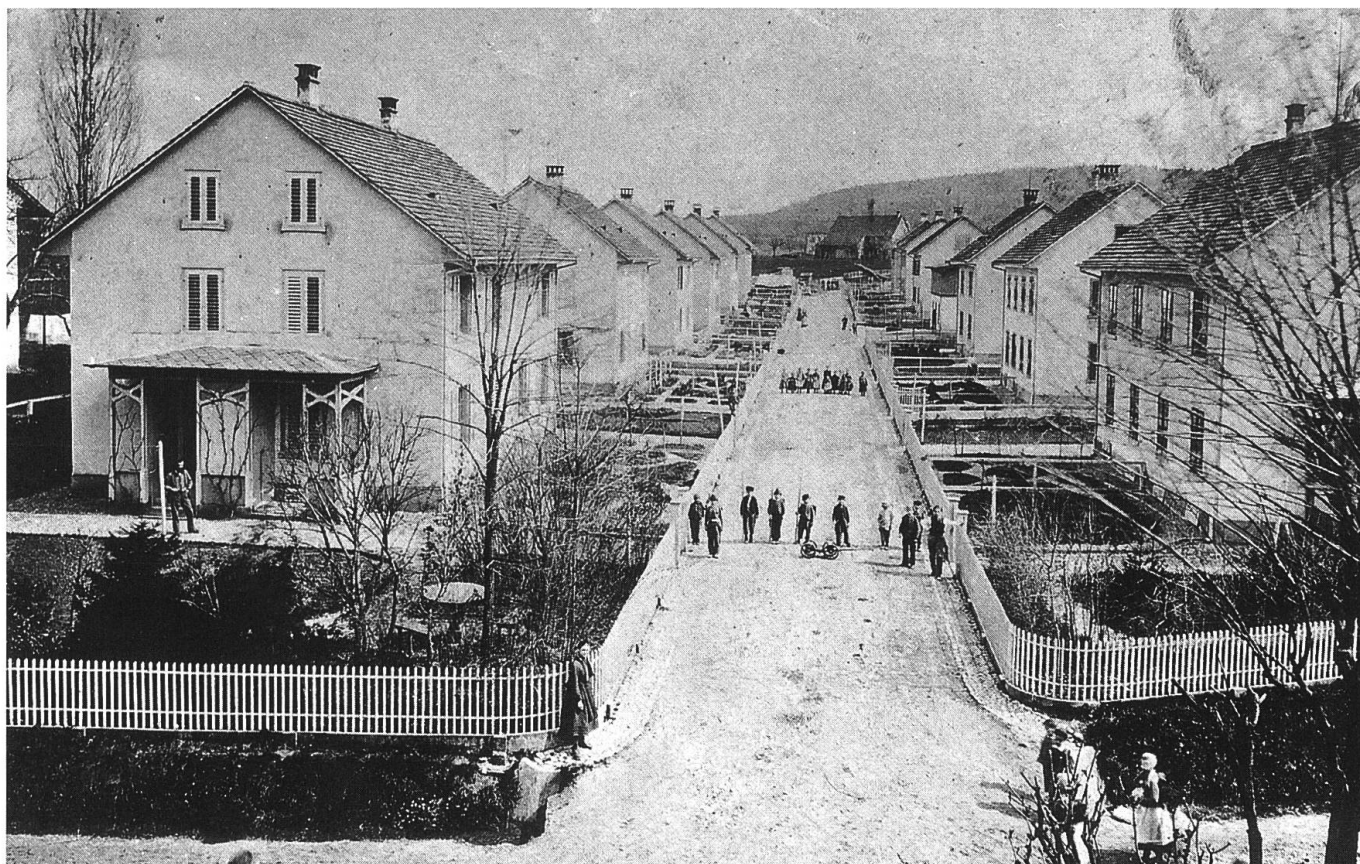
Leben zu rufen. Zwischen 1970 und 1973 und dann wieder 1990 erfuhr die Anlage durch eine Reihe von Neubauten bedeutende Erweiterungen, auf die Rieter zu Recht stolz sein darf.

Fürsorge und Bildung

Die Beschaffung und Bereitstellung gesunden und preiswerten Wohnraums für die Betriebsangehörigen und ihre Familien war von jeher ein besonderes Anliegen der Firma Rieter. Im Interesse der krisenfesten Erhaltung eines Grundstocks von Arbeitskräften wurden dabei schon früher eigene Wege beschritten und originelle Lösungen angestrebt. So erstellte Rieter ab 1865, als es üblicherweise nur sogenannte «Kosthäuser» gab, als erstes Industrieunternehmen der Schweiz in Töss eine eigentliche Arbeitersiedlung mit freistehenden Doppelfamilienhäusern und eigenem Gartenland. Die Mieter hatten lediglich geringe Mietzinse zu

zahlen, mussten dafür aber eine Lebensversicherung abschliessen, womit man in geschickter Weise die Wohnungsfürsorge mit der Altersvorsorge verknüpfte. Es war fürwahr eine Pioniertat Heinrich Rieters, der auf diesem Gebiet in Winterthur manche Nachfolger fand, vorab in der «Gesellschaft für die Erstellung billiger Wohnhäuser».

Aber auch Rieter selbst baute weitere kostengünstige Wohnhäuser für seine Arbeiter, vorerst an der Kloster-, der Rosen- und der Ebnetstrasse. Diese Aufgabe wurde später auf dem Stadtgebiet und in der Region umsichtig weitergeführt. Im Auftrag firmeneigener Stiftungen und nahestehender Genossenschaften kamen im Laufe der Jahre als Anlageobjekte auch überregionale Bauten dazu. So betreut die Rieter-Liegenschaftsverwaltung beim Erscheinen dieser Schrift im Mittel 1010 Wohnungen und weitere



Die ab 1865 erbaute Arbeitersiedlung in Töss, oben auf einem Foto um 1870, unten nach der jüngsten Erneuerung



Kostengünstige Wohnhäuser im Dättnau, die von Rieter für Mitarbeiter erstellt wurden



Das 1990 erbaute Training Center, welches primär der Kundens Schulung dient



1120 Mietobjekte wie Garagenplätze oder Bastelräume. Zudem können rund 400 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Rieter-Hypotheken für Einfamilienhäuser oder Stockwerkeigentum Gebrauch machen. Im Zentrum Töss, einer zentralen Überbauung mit Supermärkten, Einzeläden, Dienstleistungsbetrieben, Hotel, Restaurant und Sälen, stehen auch Rieter-Mitarbeitern weitere zwei Dutzend Wohnungen zur Verfügung. Dieses Zentrum wurde ursprünglich in Partnerschaft mit der Stadt Winterthur und den «Winterthur»-Versicherungen erbaut und 1989 der Hugo Erb AG verkauft. Es hat sich zu einem beliebten Treffpunkt der Tössemer Bevölkerung entwickelt, der aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken ist. Seit 1951 besitzt die Firma ein modernes Personalrestaurant, das 1961 grosszügig erweitert wurde.

Unmittelbar angrenzend wurde 1990 das neue «Training Center» in Betrieb genommen. Darin lassen sich Kundens Schulung, interne Bildungsveranstaltungen, Tagungen und Konferenzen in übersichtlicher Weise un-

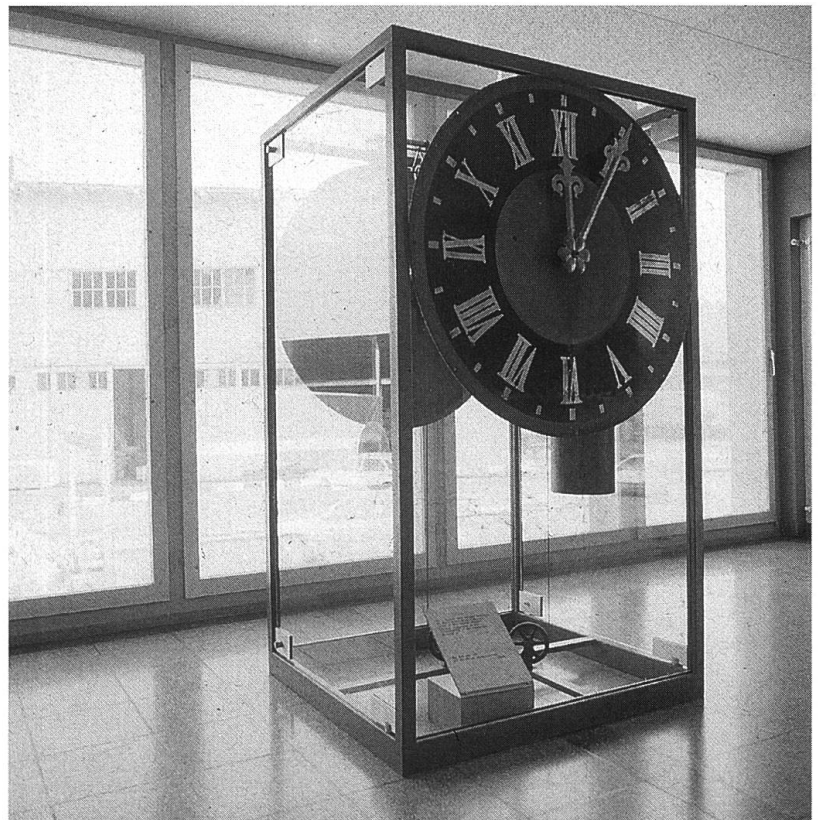
terbringen. Diese Räume stehen im Rahmen des Möglichen auch Dritten zur Verfügung.

Im Jahre 1975 führte Rieter die Mitarbeiterbeteiligung ein. Langjährige Werkangehörige erhalten seither als zusätzliche Anerkennung Partizipationsscheine, die sie am Unternehmen finanziell beteiligen und damit die gegenseitigen Bindungen vertiefen.

Viele weitere Errungenschaften wie Pensionskasse, Vorschlagswesen, Lehrlingsbetreuung, Kadenschulung, Mitarbeiterzeitschrift (seit 1956), Veteranen- und Pensioniertenanlässe, Winter- und Sommersporttage sowie ein vielfältiges Kurs- und Weiterbildungsprogramm unterstreichen den Grundsatz des Unternehmens, sich mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in ungezwungener, natürlicher Art auseinanderzusetzen. Die offene Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern erfolgt über die Betriebs- und Bürokommisionen.



Die Präsidenten der beiden Mitarbeiterkommissionen (1994): Marcel Würigler (links), Präsident der Betriebskommission; Albert Rüegg (rechts), Präsident der Bürokommision



Diese Turmuhr zierte den alten Mühlebau in Obertöss. Lehrlinge restaurierten sie im Jahr 1978.